König, Alfred

Zur deutschen bankenkonzentration...

Marburg

1919

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

König, Alfred, 1886-
Zur deutschen bankenkonzentration seit 1910.
Marburg, Friedrich, 1919.
52 p. 22 cm.

Thesis, Marburg.

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-6-97 INITIALS: PB

TRACKING # : 28560

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Zur deutschen Bankenkonzentration seit 1910.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Marburg

vorgelegt von

Alfred König
Gerichtsassessor zu Marburg.

Marburg.
R. Friedrich's Universitäts-Buchdruckerei (Inhaber Karl Gleiser)
1919.

Von der Fakultät als Dissertation angenommen
am 21. Juli 1918.
Berichterstatter: Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Tröltsch.

Übersicht.

Literatur.

Dittmer, H.: Depositenbanken eines Agrarlandes, 10. Ergänzungsheft des Archivs für exakte Wirtschaftsforschung Jena 1913.
Fink, R.: Das Schulze-Delitzsch'sche Genossenschaftswesen. Jena 1909.
Geyer, Otto: Konzentrationstendenzen im badischen Bankgewerbe, Berlin 1914. Heidelberger Diss.
Haubold, F.: Die sächsischen Kreditbanken in den Jahren 1904—1914. Weida i. Thür. 1916. Leipziger Diss.
Klinker, W.: Zur Entwicklung und Typenbildung von vier rheinisch-westfälischen Provinzialbanken, Karlsruhe 1913.
Kähler, W.: Die Rheinprovinz, Köln 1917.
Löwenstein, A.: Geschichte des württembergischen Kreditbankwesens und seiner Beziehungen zu Handel und Industrie. 1912.
v. Lumm: Die Entwicklung des Bankwesens in Elsaß-Lothringen seit der Annexion 1871, Staatswissenschaftliche Studien. Bd. III Heft 7.
Metzler, L.: Studien zur Geschichte des deutschen Effektenbankwesens. Leipzig 1911.
Model-Löb: Die großen Berliner Effektenbanken, Jena 1896.
Motschmann, G.: Das Depositengeschäft der Berliner Großbanken. München und Leipzig 1915.
Poppelreuther: Industrie und Bankgewerbe Schmollers Jahrb. 1915. S. 709 f.
Rießer, J.: Die deutschen Großbanken und ihre Konzentration, 4. Auflage. Jena 1912.
Salzmann: Ursprung und Ziele der modernen Bankenentwicklung, Dresden 1904. Leipziger Diss.
Schreiber, Fritz: Die sächsische Bank zu Dresden 1865 bis 1912. Borna-Leipzig 1915. Leipziger Diss.
Schreiber, S.: Schilderung des sächsischen Lokalbankwesens. Leipzig 1904. Heidelberger Diss.
Thorwart: Die deutsche Genossenschaftsbank von Sörgel, Parrisius u. Co. und der Giroverband der deutschen Genossenschaften. Berlin 1911.
Waldmüller: Württembergs Kreditinstitute für Handel und Industrie. Borna-Leipzig 1915. Tübinger Diss.
Wallich, P.: Die Konzentration im deutschen Bankwesen, Stuttgart, Berlin 1905.
Werner, F.: Der Handel und die Kreditbanken in Ostpreußen. Jena 1917.
Zeitschriften: Die Bank, Bankarchiv, Berliner Börsenzeitung, Deutscher Oekonomist,
Tageszeitungen: Berliner Tageblatt, Frankfurter Zeitung, Vossische Zeitung, Tägliche Rundschau u. a.
Geschäftsberichte der Aktienbanken.
Saling Börsenpapiere.
Jahrbuch des allgemeinen Verbandes der auf Selbsthilfe beruhenden deutsche Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Berlin.
Volkswirtschaftliche Chronik, Abdruck aus den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik.

Einleitung:

Die Entwicklung der Bankenkonzentration bis 1910.

Mit dem Aufkommen des Eisenbahnwesens im Jahre 1835 war die Grundlage für die industrielle Entwicklung Deutschlands gegeben. Zur Befriedigung des steigenden Kreditbedarfs war nach dem Muster des Credit-Mobilier in der Zeit von 1853 bis 1870 eine große Zahl von Banken in allen Teilen Deutschlands entstanden, von denen im Jahre 1870 bereits vierzehn über ein Kapital von je 15 Millionen Mark verfügten[1]).

Der mit der Einigung des Deutschen Reiches einsetzende wirtschaftliche Aufschwung und die Verlegung des wirtschaftlichen Schwerpunkts nach der Reichshauptstadt hatte die großen Banken veranlaßt, Niederlassungen in Berlin zu gründen, die schon nach kurzer Zeit zum Hauptsitz wurden. Als Berliner Banken beteiligten sie sich bereits an dem durch das Vordringen der Provinzialbanken nach Berlin ausgelösten Gegenzuge der Berliner Institute nach den Haupthandelsplätzen des Reiches[2]). Neben den Berliner Großbanken bestanden eine große Anzahl kräftiger Provinzinstitute, die sich die Pflege des Bankgeschäfts ihrer engeren Heimat angelegen sein ließen.

Mit dem Jahre 1895 etwa begann eine neue Phase im deutschen Wirtschaftsleben. Der 1870 begonnene Konzentrationsprozeß in Industrie und Handel drängte zu neuer kraftvoller Gestaltung. Die Gründung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen- und Roheisensyndikats in den Jahren 1893 und 1897, die gleichzeitig erfolgende Entfaltung und Gruppenbildungen der Elektrotechnik sowie später die Errichtung des Düsseldorfer und Oberschlesischen Stahlwerkverbandes in den Jahren 1904 und 1905 sind besondere Kennzeichen der neuen Epoche. Sie wirkten auf eine ähnliche Gestaltung des Bankwesens zurück. Um den erhöhten Kreditforderungen der zusammengefaßten Betriebe zu genügen, waren die Banken in immer stärkeren Umfange zur Heranziehung fremder Gelder genötigt; das Depositengeschäft gewinnt neben dem Emissions- und Beteiligungsgeschäft entscheidende Bedeutung. Die Großbanken, die immer mehr als Kreditvermittler der Großindustrie bevorzugt wurden, umwarben die Provinzbanken, um durch sie eine Erhöhung des Betriebskapitals

1) Vgl. **Wallich**, Seite 6.
2) Vgl. **Motschmann**, Anlage I.

mittels Depositen und eine Erweiterung ihres Absatzgebietes für ihre Emissionen zu gewinnen. Die Provinzbanken andrerseits verstärkten ihre Expansionstätigkeit zwecks möglichster Ausnutzung der gebotenen Verdienstmöglichkeiten. Die Privatbankiers kamen ihnen hierbei entgegen. Durch ihr geringes Kapital von der Kreditgewährung an die Industrie in größerem Stil ausgeschlossen, durch die Stempelsteuer und Börsengesetzgebung der neunziger Jahre in ihrer Konkurrenzfähigkeit auch im übrigen Bankgeschäft geschwächt, boten sie den großen wie kleineren Aktienbanken erwünschte Expansionsobjekte.

Aus den zunächst nur losen und rein äußeren Geschäftsbeziehungen der Großbanken zu den Provinzialinstituten entwickelte sich bald eine engere Verbindung. Die Großbanken suchten Einfluß auf die Leitung und Geschäftspolitik der Provinzialbanken zu erhalten. Diese wiederum lockte die Verbindung mit Berlin, die ihnen mühelos zufiel, ohne daß sie ihre Kräfte zu zersplittern brauchten. Beide vereinigten sich daher zu Interessengemeinschaften. Als erste ist bekanntlich die im Jahre 1895 zwischen der Diskontogesellschaft und der Norddeutschen Bank in Hamburg abgeschlossene zu nennen. Bedeutender noch sind die Interessengemeinschaften, die im Jahre 1897 die Deutsche Bank mit den beiden größten Instituten des rheinischen und schlessischen Indstriebezirkes, der Bergisch-Märkischen Bank in Bochum und dem Schlessischen Bankverein in Breslau einging.

Aber noch fand die neue Konzentrationsform wenig Anhänger, noch warteten insbesondere die Provinzialbanken die Entwicklung der Dinge ab. Da zwang sie die Krisis des Jahres 1901, engeren Anschluß an eine der Großbanken zu suchen, die ihnen bei Erhaltung einer wenn auch mehr oder weniger rein äußeren Selbständigkeit, eine freie Entfaltung ihrer Expansionstätigkeit in ihrem Heimatgebiet und eine Stütze in Zeiten der Gefahr gewährleisteten.

Mit dem Jahre 1903 setzte die Bewegung mit besonderer Macht ein. Auch die Darmstädter und Dresdener Bank beteiligten sich nun daran, und es enstanden jene vier großen Bankengruppen, die heute das gesamte Wirtschaftsleben Deutschlands beherrschen.

Diese Entwicklung war im Ganzen im Jahre 1909 mit der Aufsehen erregenden, aber doch nur ein Einzelfall bleibende Auflösung der Interessengemeinschaft der Dresdener Bank mit dem A. Schaaffhausenschen Bankverein abgeschlossen. Die meisten bedeutenderen Provinzbanken hatten sich bis zu diesem Jahre, sei es in der engeren Form der Interessengemeinschaft, sei es in der loseren des Freundschaftsverhältnisses einer der vier Großbanken unmittelbar oder mittelbar angeschlossen.

An der Spitze steht die Gruppe der Deutschen Bank. Sie verfügte im Jahre 1910 zusammen mit ihren 18 Conzernbanken über ein Kapital einschließlich der Reserven von fast 787 Millionen Mark. Ihr folgte die Diskontogesellschaft mit 10 Conzernbanken und einem Eigenkapital von 565 Millionen Mark. Im weiten Abstande kamen die Dresdner mit 10 Conzernbanken aber nur 285

und die Darmstädter Bank mit nur 5 Conzernbanken aber 297 Millionen Mark Gesamteigenkapital[1]).

Als Ausgleich für die geringere Kapitalmacht der Gruppen der Darmstädter und Dresdner Bank verfügten beide Banken bereits Ende 1909 über 30 bezw. 32 eigene Niederlassungen, während die Deutsche Bank und die Diskontogesellschaft deren nur 13 bezw. 4 aufzuweisen hatten[2]).

I. Teil:

Die Vorgänge seit 1910 im Allgemeinen.

1. Die Bankenkonzentration von 1910 bis zum Kriegsbeginn.

Während die Deutsche Bank und die Diskontogesellschaft wegen der Schwierigkeit der Ueberwachung eines großen Filialnetzes auch weiterhin am Dezentralisationsprinzip festhielten und die Erschließung der Provinz ihren Conzernbanken überließen, fuhren die Dresdner und Darmstädter Bank vom Jahre 1910 ab auf dem Wege der Verschmelzung in verstärktem Umfange fort. Hatten sie sich bisher auf die Uebernahme einzelner Privatbankgeschäfte und ihre Weiterführung als Filialen beschränkt, so gingen sie nunmehr in größerem Stil zum Ankauf von Aktienbanken und zwar auch eigener Konzernbanken über. Im gegenseitigen Wettbewerb um Schlesien und Süddeutschland übernahm die Dresdner Bank in den Jahren 1910 und 1911 die Württembergische Landesbank, sowie die Breslauer Wechslerbank und die Oberschlessische Bank in Beuthen, während die Darmstädter Bank 1910 und 1912 die Breslauer Diskontobank und ihre Tochterbank, die Bayrische Bank für Handel und Industrie in München aufkaufte.

Ende des Jahres 1913 verfügten daher die beiden Banken über 49 bezw. 59 Filialen, während die Deutsche Bank und die Diskontogesellschaft deren immer noch nur 17 und 12 aufzuweisen hatten.

Hinsichtlich des Aktienkapitals standen zu gleicher Zeit die Deutsche Bank, die Diskontogesellschaft und Dresdner Bank mit 200 Millionen Mark auf derselben Stufe, die Darmstädter Bank folgte in einem Abstand von 40 Millionen Mark.

Von den übrigen Berliner Großbanken verfügten die Berliner Handelsgesellschaft über 110, und die Nationalbank für Deutschland über 90 Millionen Mark, ohne jegliche Niederlassungen, während die Commerz- und die Diskontobank mit 85 Millionen Mark Aktienkapital über 7 und die kleinste Großbank, die Mitteldeutsche Kredit-

1) Vgl. über die Gruppen im Einzeln: Rießer 3. Aufl. S. 484 f.
2) s. Motschmann, Anlage I.

bank nur über 60 Millionen Mark Kapital, aber über 19 Filialen geboten.

Allmählich drohte die Expansionstätigkeit der Dresdner und Darmstädter Bank der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft gefährlich zu werden. Zwar verfügten diese durch ihre zahlreicheren und bedeutenderen Konzernbanken über ausgedehntere Beziehungen als jene, doch blieben diese Tatsachen nach außen hin verborgen. Wollten die Deutsche Bank und die Diskontogesellschaft ebenfalls die Werbekraft ihres Namens und Kapitals ausnutzen, so waren sie gezwungen, ihre seither befolgte Dezentralisations- mit der Zentralisationspolitik zu vertauschen und auf den vermehrten Erwerb eigener Niederlassungen bedacht zu sein. Dieser Umschwung in der Konzentrationspolitik beider Banken erfolgte fast gleichzeitig zu Anfang des Jahres 1914, das somit einen Wendepunkt in der Geschichte der Bankenkonzentration darstellt.

Da bereits zu Anfang des Jahres 1914 Gerüchte von einer bevorstehenden Verschmelzung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins mit der Berliner Diskontogesellschaft in die Oeffentlichkeit drangen, kam die Deutsche Bank der Ausführung dieses Planes durch die Uebernahme der mit ihr seit 1897 in Interessengemeinschaft stehenden Bergisch-Märkischen Bank zuvor. Diese besaß neben einem bilanzmäßigen Reservefonds von 25 ein Aktienkapital von 80 Millionen Mark, das zum größten Teil bereits im Besitze der Deutschen Bank war. Seit 1895 hatte die Bergisch-Märkische Bank durch Aufnahme von privaten Bankgeschäften und eigene Filialgründungen eine rege Expansionstätigkeit entfaltet, sodaß sie bei ihrer Fusion über 38 gut verteilte Niederlassungen, Filialen und Depositenkassen und enge Verbindungen zur rheinisch-westfälischen Industrie verfügte. Als Grund für die Verschmelzung und den dadurch vollzogenen Uebergang zur Zentralisation des Geschäftsbetriebes gab die Deutsche Bank an,[1]) daß in letzter Zeit zwei Großbanken eigene Niederlassungen im Rheinland errichtet hätten — die Darmstädter Bank in Düsseldorf und die Diskontogesellschaft in Essen. Da man aber neben den Konzernbanken eigene Filialen nicht mehr eröffnen könne, sei man zur Fusion geschritten. Für die Entschließung der Bergisch-Märkischen Bank war der Umstand maßgebend, daß sie infolge einiger Fehlschläge in ihrer Geschäftstätigkeit bereits im Jahre 1912 eine Dividendenkürzung von $8\frac{1}{2}$ auf 7 % hatte vornehmen müssen.

Diese Tatsache und der dadurch veranlaßte Kursrückgang der Aktien der Bergisch-Märkischen Bank ließen den Gedanken an eine Verschmelzung für beide Banken noch besonders vorteilhaft erscheinen[2].).

Trotzdem die Deutsche Bank von den 80 Millionen Mark Aktien der Bergisch-Märkischen Bank den größten Teil bereits in Händen

1) Frankfurter Zeitung vom 31. März 1914.
2) Vgl. Frankfurter Zeitung vom 13. Februar 1914.

hatte und den Rest dem Kursunterschied entsprechend in einem Austauschverhältnis von 3 : 5 erwarb, benutzte sie die Gelegenheit, um durch eine Kapitalserhöhung um 50 auf 250 Millionen Mark einen erheblicheren Vorsprung vor ihren Rivalinnen zu erhalten. Infolge des Aktienagios erreichte sie ferner nach Abzug der Verschmelzungskosten und der nicht unerheblichen Abschreibungen auf die übernommenen Bestände eine Erhöhung des bilanzmäßigen Reservefonds um 60 auf fast 180 Millionen Mark, sodaß sie nun mit einem Eigenkapital von 430 Millionen Mark die übrigen Großbanken erheblich überflügelte.

Dieser Erfolg der Deutschen Bank veranlaßte nunmehr auch die Diskontogesellschaft zu energischem Vorgehen.

Die im Februar des Jahres auftauchenden Gerüchte über eine Annäherung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins an die Diskontogesellschaft hatten zwar auf Wahrheit beruht, doch war das Projekt damals noch nicht zustande gekommen. Die Diskontogesellschaft hatte sich schließlich mit einer Erhöhung ihres Kapitals um 25 auf 225 Millionen zufrieden gegeben. Inzwischen war die Lage des Bankvereins immer aussichtsloser geworden.[1]) Durch unglückliche Geschäfte am Berliner Grundstücksmarkt, durch übermäßige Kreditgewährung an die rheinische Industrie und endlich durch die der Finanzlage nicht mehr entsprechende Ausschüttung verhältnismäßig zu hoher Dividenden waren die Reserven der Bank aufgezehrt. Trotz der schließlich vorgenommenen Dividendenkürzung von $7\frac{1}{2}$ % im Jahre 1911 bis auf 3 % im Jahre 1913, hatten die erforderlichen Abschreibungen nicht vorgenommen werden können. Aussicht auf eine Besserung der Lage bestand nicht, um so weniger, als ein großer Teil der Kapitalien auf längere Zeit festgelegt war und auch die Leitung der Bank infolge des Ausscheidens alter bewährter Direktoren der früheren Straffheit und Einheitlichkeit entbehrte. Im April des Jahres 1914 kam somit kurz nach der Verschmelzung der Deutschen Bank mit der Bergisch-Märkischen Bank auf einen energischen Vorstoß der um ihr Prestige besorgten Diskontogesellschaft zwischen ihr und dem A. Schaaffhausenschen Bankverein ein Vertrag zustande. Nach ihm wurde der Bankverein umgegründet und als selbständiges Institut mit dem gleichen Namen und einem Aktienkapital von 100 und einem Reservefonds von 10 Millionen Mark neu errichtet.

Durch Neubesetzung der Direktion und Austausch im Aufsichtsrat wurde die Einheitlichkeit der Leitung hergestellt, im übrigen aber stets die Selbständigkeit des neuen Bankvereins betont.

Unter Zugrundelegung des Kursstandes der Schaaffhausenaktien von 115 % ergab sich ein Austauschverhältnis von 3 : 5, das eine Erhöhung der Kommanditanteile der Diskontogesellschft von 225 auf 300 Millionen Mark notwendig machte. Infolge der erforderlichen

1) Vgl. Frankfurter Zeitung vom 27. April 1914.

starken Abschreibungen auf die Schaaffhausenschen Aktien wurde trotz des hohen Agios der Diskonto-Kommanditanteile doch nur eine Erhöhung des Reservefonds der Diskontogesellschaft um 26 auf 120 Millionen erzielt, die daher mit einem Eigenkapital von 420 Millionen immer noch um 10 Millionen Mark hinter der Deutschen Bank zurückblieb.

Bemerkenswert ist dieser Konzentrationsvorgang durch seine Form, die von der Diskontogesellschaft schon einmal, nämlich bei der Angliederung der Norddeutschen Bank in Hamburg im Jahre 1895 angewandt worden war. Die alte Bank verschwand, um als neues selbständiges Institut unter dem alten Namen aufzuerstehen. Für die Wahl dieser Form war die Rücksicht auf die ideellen Interessen der Kundschaft des Hamburger Instituts im Jahre 1895 und des rheinischen im Jahre 1914 maßgebend. Was insbesondere den Bankverein anbelangt, so fürchtete man von der durch die Namensänderung äußerlich dokumentierten Umwandlung des rheinischen Stamminstituts und der ältesten deutschen Aktienbank überhaupt eine Schädigung der Geschäftsbeziehungen zu der alten Kundschaft des Bankvereins. Es stand zu besorgen, daß sie, stolz auf ihre rheinische Eigenart, irgend einer rheinischen Provinzialbank den Vorzug vor dem Berliner Institut geben würde. Diesem ideellen Moment maß man eine derartige Bedeutung bei, daß man ihretwegen die hohen Stempelkosten für die Umgründung im Betrage von über 12 Millionen Mark, sowie die künftige doppelte Gewinnbesteuerung der vollzählig im Besitz der Diskontogesellschaft befindlichen Aktien des Bankvereins in Kauf nahm.[1])

Rein äußerlich betrachtet stellt sich daher die Angliederung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins an die Diskontogesellschaft lediglich als eine Interessengemeinschaft dar. Da aber die Diskontogesellschaft sämtliche Aktien des Bankvereins in der Hand hat, so handelt es sich in Wirklichkeit um eine Fusion beider Institute. Und hierin liegt die grundsätzliche Bedeutung dieses Vorganges, der zusammen mit der Verschmelzung der Bergisch-Märkischen Bank mit der Deutschen Bank den Bruch nunmehr auch der beiden größten Banken mit dem seither nach Möglichkeit befolgten Dezentralisationsprinzip dokumentiert. Irgendwelche innere Gründe haben für den Uebergang zum Zentralisationssystem nicht mitgesprochen. Die Expansionspolitik der beiden nächstgrößten Banken, der Dresdner und der Darmstädter Bank, ließ ihnen keine Wahl, wollten sie nicht Gefahr laufen, von jenen überflügelt zu werden oder doch wenigstens an äußerem Ansehen hinter ihnen zurückzubleiben.

Außer den geschilderten Vorgängen von grundlegender Bedeutung sind bis zum Kriegsbeginn nur einzelne Konzentrationserscheinungen zu verzeichnen. Die Diskontogesellschaft gründete eine Antwerpener Niederlassung, die Darmstädter Bank eine solche in Pforzheim.

1) Vgl. Frankfurter Zeitung vom 28. Mai 1914.

Die Mitteldeutsche Kreditbank errichtete Filialen in Hildesheim, Uelzen und Alsfeld und endlich die Commerz- und Diskontobank in Brandenburg an der Havel.

2. Die Ereignisse vom Kriegsbeginn bis zum Ende des Jahres 1916.

Mit dem Ausbruch des Krieges hörte zunächst jede Konzentrationstätigkeit im deutschen Bankwesen auf. Die dringendsten Bedürfnisse waren zunächst befriedigt, und die Gedanken der Bankleiter anderweitig vollauf in Anspruch genommen. Die vereinzelten Konzentrationsvorgänge bis zum Ende des Jahres 1916 bestehen entweder lediglich in der Ausführung früherer Pläne und Vorbereitungen oder sie sind Nachwirkungen der letzten großen Veränderungen im Bankwesen vor dem Kriege, oder sie sind endlich nur insofern auf den Krieg zurückzuführen, als die Ursachen, die früher oder später zur Konzentration führen mußten, durch ihn eine Verschärfung erfahren haben.

So war bei der Auflösung der Interessengemeinschaft zwischen der Dresdner Bank und dem A. Schaaffhausenschen Bankverein im Jahre 1909 die Auseinandersetzung über einige Gemeinschaftsbeteiligungen, z. B. an der Rheinischen Bank in Essen, der Mittelrheinischen Bank in Coblenz, der Deutsch-Südamerikanischen Bank in Berlin der Zukunft vorbehalten und bis dahin ein Austausch im Aufsichtsrat beider Banken beibehalten worden. Nach dem Anschluß aber des A. Schaaffhausenschen Bankvereins an die Diskontogesellschaft lag es im beiderseitigen Interesse, der letzteren, wie der Dresdner Bank, durch eine Auseinandersetzung, eine endgültige Lösung der früheren Verbindung und eine scharfe Trennung des Geschäftsbereichs beider Konzerne herbeizuführen.[1].) Sie ermöglichte sich in einfacher Weise durch den Austausch von Aktien der Deutsch-Südmerikanischen Bank, an der der Bankverein mit 6 Millionen Mark beteiligt war, gegen den gleichen Betrag der im Besitz der Dresdner Bank befindlichen Aktien der Rheinischen Bank. Hiermit hatte die Diskontogesellschaft zusammen mit ihrer früheren Beteiligung insgesamt 13 von dem 28 Millionen Mark betragenden Aktienkapital der Rheinischen Bank in Händen.

Der Status der Rheinischen Bank hatte sich in den letzten Jahren andauernd verschlechtert. Durch eine Reihe gewagter Kreditgeschäfte, hatte sie nicht nur einen großen Teil ihres Kapitals festgelegt, sondern auch fortlaufend Abschreibungen größeren Umfangs vornehmen müssen. Durch die infolge des Kriegsausbruchs herbeigeführte Verschlechterung in der Lage verbündeter Industriezweige, insbesondere der Kaliindustrie, aber auch des Bau- und Grundstücksmarktes waren diese Abschreibungen in solchem Umfange notwendig geworden, daß vom Jahre 1911 bis 1913 auch eine Dividendenermäßigung von 7 auf 5 % die völlige Aufzehrung des Reserve-

1) Vgl. zum Folgenden: Frankfurterzeitung vom 6. Juni 1915.

fonds nicht hatte aufhalten können. Aus diesem Grunde nahm die Rheinische Bank den gelegentlich der Auseinandersetzung mit der Dresdner Bank von der Diskontogesellschaft gestellten Fusionsantrag an. Bei einem Umtauschverhältnis von 1:2 genügten zur Beschaffung des Restes der Aktien der Rheinischen Bank in Höhe von 15 Millionen Mark nur 7½ Millionen Mark Diskontokommanditanteile, die ohne Kapitalerhöhung beschafft wurden.

Hiermit war die Verschmelzung schnell und glatt durchgeführt. Die Hauptniederlassung der Rheinischen Bank in Essen verband die Diskontogesellschaft mit ihrer dortigen Filiale. Die Niederlassungen in Mülheim a. d. Ruhr und Hattingen wandelte sie in eigene Stellen um; die Niederlassungen in Duisburg, Meiderich, Dinslaken und Hamborn wurden auf den A. Schaaffhausenschen Bankverein übergeleitet.

So war die Diskontogesellschaft auf dem begonnenen Wege fortgeschritten und hatte dadurch eine weitere erhebliche Festigung ihrer Beziehungen zum Westdeutschen Industrierevier, insbesondere zu Großindustriellen wie Thyssen und Stinnes erhalten. Die bei der Angliederung des A. Schaaffhausenschen Bankvereins geübte Rücksichtnahme auf den genius loci hielt sie bei der Uebernahme der jüngeren und kapitalschwächeren Rheinischen Bank nicht für notwendig, zumal den zu ihren Kunden zählenden rheinischen Industriemagnaten der Anschluß an eine Großbank mit ihrer größeren Leistungsfähigkei und ausgedehnteren Beziehungen nur erwünscht sein konnte.[1]) Hinzu kam, daß die meisten Zweigstellen fortan den den Rheinländern besonders vertrauten Namen des Schaaffhausenschen Bankvereins führten.

Zu gleicher Zeit verschwand auch das dritte Gemeinschaftsobjekt der früheren Interessengemeinschaft zwischen der Dresdner Bank—A. Schaaffhausenschem Bankverein: die Mittelrheinische Bank in Coblenz. Ihre besonders ungünstigen, durch den Krieg unhaltbar gewordenen Verhältnisse, ließen allein eine Liquidation am Platze erscheinen, die denn auch von der Diskontogesellschaft durchgeführt wurde. Durch Uebernahme der Hauptniederlassung in Coblenz und insbesondere der Filiale Metz erwarb sie eine weitere wertvolle Ergänzung ihres Tätigkeitsbereiches, insbesondere neben der 1911 gegründeten Saarbrücker Filiale im lothringischen Industriebezirk.

Im übrigen sind Konzentrationsbewegungen von allgemeinerer Bedeutung in den ersten zweieinhalb Kriegsjahren nicht zu verzeichnen. Die Diskontogesellschaft nahm die Bankfirma A. Busse in Berlin auf. Die Dresdner Bank gründete in Aachen für den Verkehr mit Belgien ein Grenzbüro. Die Darmstädter Bank fügte ihren süddeutschen Niederlassungen eine neue in Stuttgart hinzu und die Mitteldeutsche Kreditbank übernahm neuerdings zwei alte Frankfurter Bankhäuser, Goll und Mertens.

1) Bäcker, Die deutschen Banken im Jahre 1914, Deutscher Oekonomist 1915 Sonderheft S. 11.

3. Die Vorgänge im Jahre 1917.

Um so ereignisreicher wurde auf dem Gebiete der Bankenkonzentration das Jahr 1917.

Mit Hilfe der Reichsbank hatte sich die deutsche Volkswirtschaft überraschend schnell auf die neuen, von Grund aus veränderten Verhältnisse eingestellt. Die Industrie nahm infolge der riesenhaften Anforderungen der Heeresverwaltung fast durchweg einen starken Aufschwung, der entsprechend auf die Banken zurückwirkte. Ihnen kam die allgemeine Geldflüssigkeit besonders zustatten; ihre Depositen wuchsen auf über das doppelte. Die erhöhte Kapitalkraft bewirkte eine Steigerung der Unternehmungslust, die, geschürt durch die gegenseitige Konkurrenz, elementar zum Durchbruch kam. Und lohnende Aufgaben warteten der Banken; galt es doch, für die Gegenwart einen Ersatz für das verloren gegangene Auslandsgeschäft zu schaffen und für die Zukunft der Forderung größtmöglichster Intensivierung der heimischen Volkswirtschaft entgegenzukommen.[1].)

Wieder war es die Deutsche Bank, die den im Jahre 1914 mit der Uebernahme der Bergisch-Märkischen Bank eingeschlagenen Weg nunmehr weiter verfolgte. Sie erhöhte im Frühjahr 1917 ihr Kapital um weitere 25 Millionen Mark zwecks Ankaufs des Schlesischen Bankvereins in Breslau und der Norddeutschen Kreditanstalt in Königsberg.

Mit dem Schlesischen Bankverein war sie zugleich mit der Bergisch-Märkischen Bank im Jahre 1897 in Interessengemeinschaft getreten. Der Fusion mit der letzteren folgte nunmehr die Verschmelzung mit dem Schlesischen Bankverein. Dieser hatte unter dem Einfluß der deutschen Bank eine günstige Entwicklung genommen; er hatte sich im Laufe der Jahre zu einem Institut mit 50 Millionen Mark Aktienkapital und 20 Millionen Mark Reserven sowie 21 gut verteilten Filialen aufgeschwungen und an der Entwicklung der schlesischen Industrie hervorragenden Anteil genommen. An der Norddeutschen Bank, die, erst im Jahre 1897 mit einem Aktienkapital von 3 Millionen Mark gegründet, bereits über 24 Millionen Mark Kapital und 3½ Millionen Reserven, sowie 20 Niederlassungen im Nordosten Deutschlands verfügte, war die deutsche Bank ebenfalls seit einiger Zeit in nicht bekannter Höhe beteiligt; doch bestand eine Interessengemeinschaft zwischen beiden Banken nicht.[2].) Der Aktienaustausch fand, dem Kursstand der Aktien entsprechend, in beiden Fällen in einem Verhältnis von 5 zu 8 statt. Das hohe Agio, sowie die Beteiligung der deutschen Bank vornehmlich am Schlesischen Bankverein machten die Uebernahme des Restbestands der Aktien durch eine Kapitalerhöhung um nur 25 Millionen Mark möglich. Durch diese Transaktion wuchsen infolge des günstigen Status der

1) S. Verwaltungsbericht der deutschen Bank in der Frankfurter Zeitung vom 18. April 1917.

2) Frankfurter Zeitung vom 10. Februar 1917. Auch Rießer a. a. O. Seite 731 spricht nur von einem „Freundschaftsverhältnis."

übernommenen Banken, der Abschreibungen nicht erforderlich machte, die Reserven der deutschen Bank um 45 auf 225 Millionen Mark an. Hierdurch ließ sie mit einem Eigenkapital von 500 Millionen die Diskonto-Gesellschaft um 80 und die Dresdener Bank gar um 240 Millionen Mark zurück.

Für die Uebernahme des Schlesischen Bankvereins war sicherlich die Expansionstätigkeit der Dresdner und der Darmstädter Bank, die in den Jahren 1910—1913 zur Fusion mit den 3 nächst dem Schlesischen Bankverein wichtigsten schlesischen Banken geführt hatte, maßgebend gewesen. Mitbestimmend war fernerhin für die Verschmelzung mit der Conzernbank die Unkostenfrage, die wegen der vorgesehenen Verdoppelung der Einkommensteuer auch bei allen künftigen Fusionen stärker als früher in's Gewicht fällt.

Mit der Aufnahme der beiden den Osten Deutschlands beherrschenden Banken gab die Deutsche Bank endlich ihrem Interesse für die künftige Entwicklung des Ostens Ausdruck. Ist dieser auch, wenigstens was die Provinzen Ost- und Westpreußen, sowie Posen anbelangt, in bankwirtschaftlicher Beziehung ein völliges Neuland, so war die deutsche Bank doch als erste in der Lage, ein erfahrenes, erfolgreiches und gut eingeführtes Institut zu übernehmen, dem sie auch in Zukunft, der wirtschaftlichen Eigenart des Landes entsprechend, weitesten Spielraum in seiner Tätigkeit in Aussicht stellte.

Aus dem letztgenannten Grunde sicherte sich die Diskonto-Gesellschaft sofort das neben der Ostbank für Handel und Gewerbe noch einzig für eine Fusion in Betracht kommende Aktieninstitut, die Königsberger Vereinsbank mit einem Aktienkapital von 10 und einem Reservefonds von 2 Millionen Mark. Den Wünschen der Diskonto-Gesellschaft kam die Königsberger Vereinsbank entgegen, da eine Konkurrenz gegenüber der Ostbank und der Deutschen Bank aussichtslos erschien. Gegen einen Betrag von 9600 Mark eigener Aktien erhielten die Aktionäre 6000 Mark Kommanditanteile der Diskonto-Gesellschaft. Eine Erhöhung ihres Grundkapitals wurde dadurch nicht erforderlich, die nötigen Aktien vielmehr zunächst anderweitig beschafft.

Da die Königsberger Vereinsbank nur über eine Filiale in Tilsit verfügte, so errichtete die Diskonto-Gesellschaft alsbald weitere Niederlassungen in den Haupthandelsplätzen des Ostens, in Stettin, Danzig und Posen, um auch hier der Konkurrenz der Deutschen Bank sofort energisch entgegenzutreten.

Da die zum Konzern der Darmstädter Bank gehörende Ostbank für Handel und Gewerbe nicht für eine Fusion in Frage kam, gründete die Mitteldeutsche Kreditbank notgedrungen eine neue Niederlassung in Königsberg, desgleichen die Commerz- und Diskontobank eine Filiale in Stettin.

Von den Berliner Großbanken hat wohl allein die Deutsche Bank nach einem länger vorbereiteten Plan gehandelt.[1]) Die wirt-

1) Vgl. Frankfurter Zeitung vom 18. April 1917.

schaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten des Ostens, insbesondere seine Grundlage für die künftig besonders wichtige Frage der Rohstoffbeschaffung verbunden mit dem Risikoausgleich gegenüber ihren fast ausschließlich industriellen Beziehungen, sind für ihren Schritt ausschlaggebend gewesen, um so mehr als sie als erstes Institut in der Lage war, eine gut eingearbeitete mit den Verhältnissen vertraute bedeutende Bank zu übernehmen. Zwar hatte die Diskontogesellschaft bereits in ihrem Geschäftsbericht für das Jahr 1916 angezeigt, daß sie nach der Besiedelung des Westens fortan dem Osten Deutschlands ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden werde. Aber bei dieser auffallend freimütig bekannten Entschließung hat wohl die in die Oeffentlichkeit gedrungene Absicht der Deutschen Bank entscheidend mitgewirkt. Schon die Uebernahme der Königsberger Vereinsbank durch die Diskonto-Gesellschaft ist daher vorwiegend auf Konkurrenzbestrebungen zwischen den beiden größten Banken zurückzuführen. Mit ihr aber war das Zeichen zum Wettlauf nach dem Osten mit der „Parole Königsberg“ gegeben.

Da der russische Westen im Kriege auch in wirtschaftlicher Beziehung ein erhöhtes Interesse für die deutsche Geschäftswelt gewonnen hat, so haben die Berliner Großbanken außer der Abrundung und Vervollständigung ihrer inländischen Beziehungen durch die Besiedelung des deutschen Ostens sich noch einen weiteren Vorteil gesichert. Von den gewonnenen Stützpunkten aus vermögen sie die Verhältnisse der östlichen Grenzländer aus nächster Nähe zu studieren, Verbindungen anzuknüpfen und Vorbereitungen zu treffen, ohne sich vor der Hand bei der politisch wie wirtschaftlich noch ungeklärten Lage zu gewagten Entschließungen entscheiden zu müssen.

Die neueste Entwicklung läßt übrigens erwarten, daß die Berliner Banken sich in Kurland und Litauen Vertretungen schaffen werden. So hat z. B. die Deutsche Bank bereits die Errichtung einer Filiale in Riga angekündigt.

Einigermaßen auffallend bleibt allerdings die Enthaltsamkeit der Berliner Großbanken von der Besiedelung Polens.

Alsbald nach der militärischen Besetzung Belgiens haben die Berliner Großbanken die geschäftlichen Beziehungen zu dem Lande mit Eifer aufgenommen; entweder von bereits bestehenden Niederlassungen aus, wie der älteren der Deutschen Bank in Brüssel, oder der kurz vor Kriegsbeginn gegründeten Antwerpener Filiale der Berliner Diskonto-Gesellschaft, oder aber durch Neugründungen im Laufe des Krieges. So errichtete die Dresdner Bank im Jahre 1916 in Aachen ein Grenzbüro für den Verkehr ihrer Kundschaft mit Belgien und die Nationalbank für Deutschland im Jahre 1917 eine Brüsseler Niederlassung.

Auch im entfernteren Osten sind einzelne Gründungen der Berliner Großbanken zu verzeichnen. So hat die Deutsche Bank Filialen in Bukarest und Sofia errichtet. Doch in dem nächstgelegenen, gewerbereichen Polen ist bisher keine der Großbanken

durch eigene Niederlassungen vertreten. In den Wirtschaftsschwierigkeiten während des Krieges kann der ausschlaggebende Grund für die Enthaltsamkeit der Großbanken nicht liegen; haben doch die Ostpreußische Landschaft und die Ostbank für Handel und Gewerbe eine rege Expansionstätigkeit vornehmlich in Polen entfaltet, die der letzteren bis zum Schlusse des Jahres 1917 dreizehn Niederlassungen in allen größeren Städten des Landes eintrug. Auch die kleineren spezifisch polnischen Banken in Posen suchten in Polen Zweigstellen zu gründen, wozu ihnen allerdings vorerst die Genehmigung versagt wurde. Stehen diese Banken auch hinsichtlich ihres ursprünglichen Tätigkeitsbereichs und ihrer nationalen Eigenart dem polnischen Geschäft von Natur aus näher als die Berliner Großbanken, so muß doch für die einmütig ablehnende Haltung gegenüber dem schon seit 1915 in deutsche Verwaltung genommenen Polen ein besonderer Grund vorhanden sein. Diese Annahme liegt um so näher, als bereits im Jahre 1915 die Mitglieder der Stempelvereinigung der Verwaltung die gemeinschaftliche Errichtung einer Bank und Emissionsbank für Polen angeboten hatten. Nach alledem scheint die Frankfurter Zeitung[1]) zutreffend unterrichtet zu sein, wenn sie als Grund für das Verhalten der Berliner Großbanken eine Vereinbarung anführt, hervorgerufen durch die Ablehnung ihres Projekts und durch die gemischte Verfassung der statt dessen im April 1917 in's Leben getretenen „Polnischen Landesdarlehnskasse" in Warschau.

Bei der Besiedelung Ostdeutschlands hat sich die Dresdner Bank lediglich eine Niederlassung in Posen gesichert; ihre Interessen gingen zunächst noch in einer anderen Richtung. Seit der Auflösung ihrer Interessengemeinschaft mit dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein im Jahre 1909 waren ihre Bestrebungen in erster Linie auf die Anknüpfung neuer Beziehungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gerichtet. Dieses Interesse wurde um so lebhafter, die Bemühungen um so energischer, seitdem der Bankverein zum Konzern der Diskonto-Gesellschaft übergegangen war, deren Einfluß sich damit gleichsam auf Kosten der Dresdner Bank wesentlich erweitert hatte. Hierzu kam, daß die Dresdner Bank mit einem Aktienkapital von 200 und einem Reservefonds von 60 Millionen Mark, auch hinsichtlich des Eigenkapitals seit dem Jahre 1914 wesentlich hinter der Diskonto-Gesellschaft und der Deutschen Bank zurückgeblieben war. Unter den im westdeutschen Industriebezirk heimischen Banken mußten sich ihre Blicke naturgemäß zunächst auf die noch völlig unabhängige Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft in Aachen richten, die mit einem Aktienkapital von 95 und einem Reservefonds von 19 Millionen Mark unter den Provinzbanken die vierte Stelle einnahm und zudem über 26 Niederlassungen in Rhein-

1) Vom 18. April 1917.

land und in Westfalen verfügte. Unter der Leitung des von einem starken Selbständigkeitsdrang beseelten Direktors Karl Senff hatte sich die Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft bislang vollkommen unabhängig erhalten. Wohl war die Berliner Diskonto-Gesellschaft an ihr mit einem geringen Aktienbesitz von etwa 2 Millionen Mark beteiligt. Da jedoch weder ein Austausch im Aufsichtsrate beider Banken stattgefunden hatte, noch irgendwelche vertragliche Bindungen bestanden, kann von einer Interessengemeinschaft keine Rede sein, obwohl die Rheinisch-Westfälische Diskonto-Gesellschaft vielfach schlechthin dem Konzern der Diskonto-Gesellschaft zugerechnet wurde.[1]) Mit dem Tode Senffs war man angesichts des Einflusses der jüngsten Expansionen der Diskonto-Gesellschaft und der Deutschen Bank und der dadurch verschärften Konkurrenz dem Plane einer Angliederung an eine Großbank näher getreten.[2]) In Frage kamen nur noch die Dresdner und die Darmstädter Bank. Nachdem die Verwaltung der Dresdner Bank in einer Generalversammlung der Aktionäre im April 1917 ihrer Expansionsbereitschaft offen Ausdruck gegeben hatte, führten die Verhandlungen beider Banken rasch zur Fusion. Durch sie wurde gleichzeitig die Uebernahme der bislang mit der Dresdner Bank in Interessengemeinschaft stehenden Märkischen Bank in Bochum mit einem Aktienkapital von 9 Millionen notwendig, um Doppelvertretungen in einigen Städten Westfalens, insbesondere in Bochum und Dortmund, zu vermeiden.

Der Aktienaustausch fand hinsichtlich der Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft in einem Verhältnis von 3:4, hinsichtlich der Märkischen Bank, deren Aktien bereits zum größten Teil im Besitz der Dresdner Bank waren, in einem Verhältnis von 2:3 statt. Die hierzu erforderlichen eigenen Aktien, im Gesamtbetrage von 74 Mill. Mark, verschaffte sich die Dresdner Bank durch eine Kapitalerhöhung um 60 Millionen Mark, der Rest wurde ihr zur Verfügung gestellt. Nach Abzug der Fusionskosten erfuhr der bilanzmäßige Reservefond der Dresdner Bank eine Erhöhung um 19 Millionen Mark. Die Steigerung des Eigenkapitals um fast 80 Millionen Mark und der Erwerb von 33 neuen eigenen Vertretungen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet waren der Gewinn der Dresdner Bank aus beiden Verschmelzungen.

Die Diskonto-Gesellschaft, die nach dem Aufkauf der Königsberger Vereinsbank mit der Hamburger Vereinsbank ein Freundschaftsverhältnis geschlossen und von ihr die Filiale Hannover übernommen hatte, trat am Schlusse des Jahres abermals auf den Plan durch die Uebernahme des Magdeburger Bankvereins und vier kleiner westfälischer Banken. Der Magdeburger Bankverein, ein Institut

1) So auch von Rießer 1. Aufl. Seite 188; vgl. jetzt aber 4. Aufl. Seite 548/549.
2) Vgl. Frankfurter Zeitung vom 5. September 1917.

mit einem Aktienkapital von 17 und einem Reservefonds von 1,8 Millionen Mark, war im Jahre 1867 als Kommanditgesellschaft auf Aktien gegründet und stand seit dem Jahre 1907 mit der Diskonto-Gesellschaft in Interessengemeinschaft. Seitdem hatte er sich durch den Ankauf von Bankgeschäften zwölf Niederlassungen in Mitteldeutschland und zwei kommanditarische Beteiligungen erworben und stand in regen Beziehungen vornehmlich zur Zuckerrübenindustrie der Magdeburger Gegend. Bei dem Aktienaustausch entfielen auf je 6000 Mark 3600 Mark Kommanditanteile der Diskonto-Gesellschaft. Gleichzeitig übernahm die Diskonto-Gesellschaft die Westfälisch-Lippische Vereinsbank in Bielefeld (Aktienkapital 7 Millionen, Reservefonds 600000 Mark) und ferner die untereinander in Verbindung stehenden Banken, die Westdeutsche Vereinsbank in Münster (Aktienkapital 2,25 Millionen, Reservefonds 314000 Mark), sowie den Gronauer und Rheiner Bankverein mit je einem Aktienkapital von 800000 Mark. Die Abfindung geschah bei der Westfälisch-Lippischen und bei der Westdeutschen Vereinsbank in einem Verhältnis von 1 : 2, beim Gronauer und Rheiner Bankverein im Verhältnis von 3 : 5. Auf Grund des Aktienbesitzes der Diskonto-Gesellschaft genügte zur Durchführung sämtlicher Fusionen eine Kapitalserhöhung um 10 auf 310 Millionen Mark; sie genügte zugleich zur Einlösung der Kommanditanteile, die der Diskonto-Gesellschaft bei der ohne Kapitalserhöhung durchgeführten Fusion mit der Königsberger Vereinsbank zur Verfügung gestellt waren. Nach Abzug der Fusionskosten und der den persönlich haftenden Gesellschaftern — soweit es sich um Kommanditgesellschaften auf Aktien handelt — gewährten Kapitalabfindungen erfuhr der Reservefonds der Diskontogesellschaft eine Erhöhung um etwa 11 Millionen Mark.

An weiteren Konzentrationsvorgängen des Jahres 1917 sind die Uebernahme des Kölner Bankhauses von L. Heß & Söhne durch die Mitteldeutsche Kreditbank und die Errichtung einer Brüsseler Niederlassung der Nationalbank für Deutschland zu nennen.

Die Darmstädter Bank war auch während des Krieges, was die örtlichen Ziele ihrer Expansionspolitik anbelangt, ihre eigenen Wege gegangen. An dem Sturm der Großbanken nach Ostpreußen beteiligte sie sich nicht, sondern begnügte sich mit ihrer Beteiligung an der Ostbank für Handel und Gewerbe. In Schlesien war sie seit der Fusion der Breslauer Diskontobank im Jahre 1913 durch eigene Stellen hinreichend vertreten, die sie durch die Übernahme eines Bankgeschäfts in Hirschberg um eine vermehrte. Ihrer 1910 in Düsseldorf begründeten ersten rheinischen Niederlassung fügte sie im Jahre 1917 eine zweite in Cöln hinzu. Im übrigen ging sie an eine Abrundung ihres speziellen süddeutschen Besitzstandes. Ihre hessischen Filialen vermehrte sie durch die Aufnahme eines Bankgeschäftes in Bingen und durch Neugründungen in Worms, Bensheim und Michelstadt i. O. Vor allem aber wandte sie sich

aus noch zu erörtenden Gründen Bayern zu. Durch die Uebernahme der Bankfirmen Epstein & Gunz in Augsburg und Schramm & Morhardt in Aschaffenburg, sowie durch eine Neugründung in Pirmasens, gewann sie drei weitere bayrische Niederlassungen. Schließlich nahm sie das altangesehene Bankhaus von Bernstein & Fränkel in München auf und gliederte es ihrer dortigen Filiale an.

4. Die Kapitalmacht der vier größten Bankengruppen.[1])

Der ziffernmäßige Ueberblick über die Kapitalmacht der vier führenden Bankengruppen ergibt zunächst die unbestrittene Ueberlegenheit der gleichstarken Gruppen der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft mit je etwa 1 Milliarde Mark, wobei die Kapitalmacht der erstgenannten Gruppe mehr gleichmäßig seit dem Jahr 1904 angewachsen ist, während sie bei dem Konzern der Diskontogesellschaft seit dem Jahre 1910 plötzlich um fast 500 Millionen Mark emporgeschnellt ist.

Gleichmäßig, wenn auch in viel bescheidenerem Umfange ist auch die Kapitalmacht der Gruppe der Dresner Bank gestiegen. Sie selbst hat zwar ihr Kapital ständig vermehrt, doch bleiben ihre Reserven nicht unbedeutend hinter denen ihrer Rivalinnen zurück. Da sie zudem nur über verhältnismäßig recht kapitalschwache Konzernbanken gebietet, beträgt die Summe des verfügbaren Kapitals dieses Konzerns nur etwa ein Drittel von dem der beiden führenden Gruppen.

Die Darmstädter Bank hat dagegen hinsichtlich des eigenen Grundkapitals seit dem Jahre 1910 auf einen Wettlauf mit den genannten drei größten deutschen Banken verzichtet. Sie ist seitdem bei einem Eigenkapital von 162 Millionen Mark stehen geblieben. Da auch der Ankauf der Breslauer Diskonto-Bank im Jahre 1912 durch Aktienerwerb ohne Kapitalserhöhung erfolgte, so erfuhr hierdurch die Kapitalmacht dieser Gruppe sogar einen nicht unerheblichen Rückgang von 260 auf 248 Millionen Mark in der Zeit von 1910 bis 1917.

Diese Tatsache war für die äußere, zahlenmäßige Entwicklung dieser Bankengruppe um so empfindlicher, als bereits durch das Ausscheiden der Nord-Westdeutschen, jetzigen Deutschen National-Bank aus dem Konzern der Darmstädter Bank im Jahre 1906[2].) die Kapitalmacht dieser Gruppe eine bedeutende Schwächung erfahren hatte.

1) siehe Anhang Seite 50 fr.
2) Vgl. Rießer 4. Aufl. S. 720 Anm. 2.

II. Teil:

Die Bankenkonzentration in den einzelnen Landesteilen.

1. Der „Industriestreifen" Rheinland-Westfalen bis Schlesien.

Rheinland-Westfalen.[1])

In Rheinland Westfalen liegen die Wurzeln des deutschen Bankwesens. Hier war im Jahre 1848 die erste deutsche Aktienbank gegründet worden, der A. Schaaffhausensche Bankverein. An größeren Provinzialbanken waren im Jahre 1867 der Barmer Bankverein und in den 70er Jahren, die Essener Kreditanstalt, die Rheinisch-Westfälische Diskontogesellschaft und die Bergisch-Märkische Bank enstanden. Hinzu kam im Laufe der Jahre eine große Zahl mittlerer und kleinerer Banken, von denen durch ihr späteres Schicksal u. a. die Niederrheinische Kreditanstalt, die Rheinische und Mittelrheinische Bank, die Märkische Bank und die Westfälisch-Lippische Vereinsbank die bekanntesten sind.

Bis zur Mitte der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts führten sie unter Wahrung des zentralisierten Geschäftsbetriebes und unter Beschränkung auf ihr engeres Heimatgebiet ein Einzeldasein. Erst der gewaltige durch die Kartellbildung in der rheinischen Industrie gekennzeichnete Aufschwung veranlaßte sie zur Expansion. Durch Neugründungen und durch die Übernahme zahlreicher Privatbankhäuser schufen sie sich ein dichtes Filialnetz. Beschränkten sie sich hierbei auch in der Regel auf ihr engeres Tätigkeitsfeld, so waren sie doch nunmehr in steigenden Maße bemüht, Beziehungen über ihren heimischen Kundenkreis hinaus, und zwar die größeren von ihnen mit den Berliner Großbanken, anzuknüpfen. Hiermit büßten sie einen erheblichen Teil ihrer Volkstümlichkeit ein[2]). Nahmen auch die Berliner Banken zunächst eine abwartende Haltung ein, so weckten doch die günstigen Erfahrungen der Deutschen Bank aus der Verbindung mit der Bergisch-Märkischen Bank in ihnen bald den Wunsch nach engeren Beziehungen. Die Krisis des Jahres 1900 kam ihnen hierbei zustatten. Sie veranlaßte die Rheinischen Banken, sich nach dem Vorbild der Bergisch-Märkischen Bank einen ähnlichen Rückhalt gegen künftige Krisenzeiten zu verschaffen. An der mit dem Jahre 1902 einsetzenden Gruppenbildung im Bankgewerbe sind die rheinischen Banken besonders zahlreich beteiligt. Von den großen rheinischen Provinzialbanken schloß sich die Essener Kreditanstalt der Deutschen Bank und der Barmer Bankverein der Diskontogesellschaft an. Selbst eine Großbank, wie der A. Schaaffhausensche Bankverein suchte Anschluß bei der Dresdner Bank. Nur die Rheinisch-Westfälische Diskontogesellschaft wahrte zunächst ihre volle Selbständigkeit. Eine Reihe kleiner Banken stellte sich unter den Schutz

1) Vgl. Kähler S. 522 f.
2) A. Weber, S. 330, 331.

der Berliner Konzernbanken und trat so mittelbar den großen Bankengruppen bei. Unter dem Schutze der führenden Großbank setzten die rheinischen Banken ihre Expansionstätigkeit um so lebhafter fort; eine ganze Anzahl kleiner Banken und zahlreiche Privatbankiers wurden von ihnen aufgenommen und verschwanden. Der gewaltigen Konzentration der rheinischen Industrie entspricht die des Bankwesens. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ist ein selbständiges bedeutendes rheinisches Lokalbankwesen nicht mehr vorhanden; die Geschichte der größeren rheinischen Banken fällt mit der der Berliner Großbanken zusammen. In diesem Zusammenhang ist auch das weitere Schicksal der bergisch-märkischen Bank, des A. Schaafhausenschen Bankvereins und der Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft sowie der kleinen Banken behandelt.[1])

Schlesien.

Die Entwicklung des Bankwesens in Schlesien zeigt mit dem rheinisch-westfälischen Züge auffallender Aehnlichkeit, nicht nur was die Organisation der Banken anbelangt, sondern insbesondere auch hinsichtlich der Zeit und der Art ihres Werdeganges. Diese Erscheinung hat ihren Grund in der Gleichartigkeit der rheinischen und schlesischen Industrie; in ihr kommen die engen Wechselwirkungen zwischen der Industrie und dem Bankwesen eines Landes am deutlichsten zum Ausdruck.

Der Sitz fast aller bedeutenden schlesischen Banken war Breslau. Hier war bereits 1856 der schlesische Bankverein gegründet worden; hier entstanden in der Zeit von 1870 bis 1872 die Breslauer Diskontobank, die Breslauer Wechslerbank und die Breslauer Maklerbank. Von Bedeutung wurde ferner die Oberschlesische Bank für Handel und Industrie in Beuthen. Von mittleren Banken sind endlich der Kattowitzer Bankverein und der Oberschlesische Kreditverein in Ratibor noch besonders zu nennen.

Auch die schlesischen Banken wahrten zunächst ihren Charakter als Lokalbanken, doch brachte ihre Konzentration in Breslau es mit sich, daß sie zeitiger und in größerem Umfange zur Expansion schritten, als die örtlich mehr verteilten rheinisch-westfälischen Institute.

Gleichzeitig mit der Bergisch-Märkischen Bank hatte sich die Deutsche Bank im Jahre 1897 der bedeutendsten Bank des „Rheinland-Westfalen des Ostens, des Schlesischen Bankvereins, versichert, der unter ihrem Einfluß seine Expansionspolitik noch verstärkte. 1904 und 1905 beteiligte er sich an dem oberschlesischen Kreditverein in Ratibor und an dem Kattowitzer Bankverein durch erheblichen Aktienbesitz. Beide Banken nahm er im Jahre 1916 in sich auf, um ein Jahr später selbst dieses Schicksal zu teilen, nur drei Jahre nach der Fusion der Bergisch-Märkischen Bank mit der Deutschen Bank.

1) Vgl. Rießer Beilage VII und den Anhang.

Dem Beispiele des Schlesischen Bankvereins folgend, war die nächstbedeutende Breslauer Diskontobank bereits im Jahre 1902 in eine Interessengemeinschaft zur Darmstädter Bank getreten. Auch sie wurde im Jahre 1913 nebst ihren 17 Filialen von der Darmstädter Bank übernommen.

1910 und 1911 waren bereits die Breslauer Wechslerbank und die Oberschlesische Bank der Dresdner Bank einverleibt worden, als die gesteigerte Kriegsfurcht in Schlesien wegen der gespannten österreich-russischen Nachbarschaft die Anlehnung an eine kapitalkräftige Großbank wünschenswert machte.[1])

Auch Schlesien wird heute vollkommen von den Berliner Großbanken beherrscht; alle größeren Institute sind in ihnen aufgegangen. Die noch vereinzelt bestehenden Institute geringerer Bedeutung werden sich der Entwicklung auf die Dauer nicht entziehen können und wollen, zumal die Berliner Banken während des Krieges dem Osten Deutschlands ihr besonderes Interesse zugewandt haben und insbesondere die Diskonto Gesellschaft bemüht sein wird, sich auch in Schlesien eigene Vertretungen zu schaffen.

Königreich Sachsen.[2])

Ein völlig abweichendes Bild zeigt die Bankentwicklung in dem dritten Industriebezirk, dem Königreich Sachsen. Im Gegensatz zu Rheinland-Westfalen und Schlesien hat sich hier ein typisch sächsisches Landes- und Lokalbankwesen bis auf den heutigen Tag erhalten.[3]) Diese Erscheinung hat ihren Grund darin, daß die sächsischen Banken ihren Charakter als Lokalbanken streng gewahrt haben und mit der Industrie des Landes im Laufe ihrer Entwicklung so stark verwachsen sind, daß in ihrem engeren Wirkungskreis eine Konkurrenz der Großbanken aussichtslos sein würde. Allerdings kam die Eigenart der sächsischen Industrie dieser Entwicklung zu statten. In Sachsen bestehen keine großen Industriezentren, in denen sich die einzelnen Gewerbezweige zu Riesenbetrieben zusammenballen. Die Industrie verteilt sich vielmehr in vielen mittleren und kleineren Unternehmen der verschiedensten Branchen ziemlich gleichmäßig über das ganze Land. Dem lokalen Bedürfnis genügen die Provinzbanken vollkommen, ja sie haben vor den Großbankfilialen die größere Anpassungsfähigkeit an die besonderen örtlichen Verhältnisse voraus. Nur die älteste und bedeutendste von ihnen, die 1853 gegründete Allgemeine Deutsche Kreditanstalt in Leipzig, eine der ersten deutschen Nachbildungen des Credit Mobilier in Paris neben der Darmstädter Bank, ging ihrer Eigenart als unabhängige Landesbank verlustig. Sie trat im Jahre 1902 zur Diskontogesellschaft in Interessengemeinschaft und betrieb

1) Frankfurter Zeitung vom 9. Februar 1913.
2) Vgl. zum Folgenden Haubold u. Schreiber.
3) Uebersicht bei Schreiber Seite 36.

seitdem unter dem Einfluß und der Förderung der Großbank eine überaus rege Expansion. Heute verfügt sie über ein Aktienkapital von 120 Millionen Mark, 40 Zweigstellen in allen Städten des Landes sowie zahlreiche Depositenkassen. 14 Privatbankfirmen und 6 Banken sind in ihr aufgegangen davon fünf allein im Jahre 1917. Zwei weitere bedeutende Lokalbanken stehen mit ihr in Interessengemeinschaft.

Die Bedeutung der sächsischen Industrie und das Fehlen großer Banken zur Durchführung größerer Finanztransaktionen zur Zeit der Gründung des Deutschen Reichs hatte seiner Zeit zur Gründung der Dresdner Bank im Jahre 1872 geführt. Sie beteiligte sich alsbald bei der Liquidation einiger in der Gründerzeit entstandener sächsischer Banken durch Aufnahme des sächsischen Bankvereins und der Dresdener Handelsbank im Jahre 1874 sowie der Sächsischen Kreditbank im Jahre 1877. Frühzeitig (1881) zu einem ausgesprochenen Berliner Institut geworden, wandte sie ihr Hauptinteresse dem Westen und Süden des Reiches zu und beschränkte sich mit den übrigen Berliner Großbanken auf Filialgründungen in den Großstädten Sachsens. 1899 ließ sie sich in Chemnitz nieder, 1901 in Zittau, 1906 in Bautzen und Meißen und erst im Jahre 1909 gründete sie die Filiale Leipzig. Hierbei entstand ihr eine starke Konkurrentin in der Deutschen Bank, die schon 1891 Dresden besetzt hatte, 1901, am Tage des Zusammenbruchs der Leipziger Bank, in Leipzig eine Filiale ankündigte und 1906 und 1911 sich auch in Meißen und Chemnitz niederließ. Seit dem Jahre 1902 steht sie zudem mit der Sächsischen Bank in Dresden in Interessengemeinschaft. Auch die Darmstädter Bank faßte im Jahre 1900 in Leipzig festen Fuß.

So bestehen in Sachsen im Gegensatz zu Rheinland-Westfalen und Schlesien zwei Banksysteme nebeneinander: Ein starkes Lokal- und Landesbankwesen, das den regulären Kreditbedarf der Industrie des Landes befriedigt, und daneben in den Hauptstädten eine Reihe von Berliner Großbankfilialen für das Emissions- und Beteiligungsgeschäft größeren Stils. Die Verbindung der Allgemeinen deutschen Kreditanstalt und der Diskontogesellschaft bildet den Uebergang zur Bankverfassung des westdeutschen und schlesischen Industriegebietes. Die Uebernahme einer großen Zahl von Lokalbanken durch die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt im Jahr 1917 läßt die Annahme zu, daß unter den Rückwirkungen des Krieges künftig die Konzentrationsbewegung auch in Sachsen einen regeren Verlauf nehmen wird.

Provinz Sachsen, Thüringische Staaten und Hannover.

Aehnlich wie im Königreich Sachsen, nur weniger charakteristisch ausgeprägt sind die Bankverhältnisse in den übrigen Ge-

bietsteilen des von Rheinland-Westfalen bis nach Schlesien ganz Deutschland durchziehenden „Industriestreifens". Ueberall haben die Berliner Großbanken ihre Filialen errichtet,[1]) doch hat sich, der ganzen industriellen Konzentration entsprechend, daneben ein leistungsfähiges Provinzialbankwesen erhalten. Als größtes bisher völlig selbständiges Institut der Provinz Sachsen hat die Mitteldeutsche Privatbank in Magdeburg seit ihrem Bestehen eine rege Ausdehnungspolitik betrieben. In neuester Zeit ist ihr durch die Verschmelzung des Magdeburger Bankvereins mit der Diskonto-Gesellschaft in dieser eine starke Konkurrentin entstanden.

Die kleineren Bankinstitute der thüringischen Staaten sind vielfach zu den Berliner Großbanken in Beziehungen getreten. So hat sich die Privatbank zu Gotha und die Anhalt-Dessauische Landesbank der Deutschen Bank angeschlossen, während die Bank für Thüringen zum Konzern der Diskonto-Gesellschaft gehört und die Schwarzburgische Landesbank in Interessengemeinschaft mit der Dresdener Bank steht. Die Mitteldeutsche Kreditbank ist in ihrem ursprünglichen Heimatsgebiet durch zahlreiche Filialen vertreten, die sie auch in neuerer Zeit ständig auszudehnen bemüht ist.

Kurz vor dem Kriege hat sie ihren Tätigkeitsbereich durch Errichtung eigener Niederlassungen auch auf die Provinz Hannover ausgedehnt. Hiermit ist sie in die Interessensphäre vor allem der Deutschen Bank eingedrungen, die durch die Hannoversche Bank und die ihr angeschlossenen Institute, die Osnabrücker-, Hildesheimer und die Braunschweiger Privatbank zur Kaliindustrie der Provinz schon seit Jahren in starken Beziehungen steht.

2. Das übrige Nord- und Ostdeutschland.

Mecklenburg.[2])

Ist Rheinland-Westfalen der Typ eines Industrielandes, so haben wir in den beiden Mecklenburg heute noch die reinste Form eines ausgesprochenen Agrarstaates.

Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war in Mecklenburg von dem Einzug neuzeitlicher Ideen nichts zu spüren. Ein veralteter Münzfuß, zahlreiche Zollschranken und das Fehlen eines Wechselrechts stellten sich dem wirtschaftlichen Fortschritt entgegen. Erst 1848 wurde der Talermünzfuß eingeführt und 1849 die Allgemeine Deutsche Wechselordnung übernommen. 1867 endlich schloß sich Mecklenburg dem deutschen Zollverein an.

Zur Befriedigung des staatlichen und kommunalen Kreditbedarfs wurde 1850 als erste und einzige Notenbank des Landes die Rostocker Bank gegründet, die als solche bis zum Jahre 1876 bestand. Dem geringen und mehr gelegentlich auftretenden privaten Kreditbedürfnis genügten neben einzelnen Kreditgenossenschaften die

1) Vgl. Motschmann Anlage I.
2) Vgl. zum Folgenden: Dittmer.

wenigen Privatbankiers, sowie die Bankabteilung der im Jahre 1852 gegründeten Mecklenburgischen Versicherungs- und Sparbank, aus der erst 1889 die Mecklenburgische Sparbank als selbständiges Bankinstitut entstand. Im Jahre 1868 ging die Vereinsbank in Wismar als Aktiengesellschaft aus einer Kreditgenossenschaft hervor. Ihr folgten 1871 und 1873 die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank in Schwerin und, gleichfalls durch Umwandlung aus einer Genossenschaft, die Rostocker Gewerbebank. Mit der im Jahre 1880 durch das Frankfurter Bankhaus Erlanger und Söhne gegründeten Mecklenburgischen Bank in Schwerin sind die Mecklenburgischen Banken von Bedeutung erschöpfend aufgezählt. Außer ihnen besteht noch ein knappes halbes Dutzend kleiner und kleinster Aktienbanken, die meist aus Kreditgenossenschaften entstanden, zum Teil kaum über ein Aktienkapital von 10000 Mark verfügen.[1])

Der wachsende Kreditbedarf der gewaltig aufstrebenden Industrie und die zu seiner Befriedigung erforderliche verstärkte Heranziehung der fremden Gelder war auch in Mecklenburg für die Bankgründungen seit dem Jahre 1870 ausschlaggebend gewesen. Da hier als Depositen lediglich die Spargelder der ländlichen Bevölkerung in Betracht kamen, für die Pflege des Bankgeschäftes aber auf dem Lande keine Möglichkeit bestand, so erfolgte die Expansion in der Form der Agenturenerrichtung. Diese Konzententionsform fand eine derartige Verbreitung, daß sich oft an den kleinsten Orten mehrere „Sparkassen" verschiedener Banken befinden. So haben heute die Mecklenburgische Sparbank über 80, nächst ihr die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank über 70 und die Vereinsbank in Wismar über 60 Agenturen. Die rege Konkurrenz sowie die Natur der Depositen als langfristige und daher hochverzinsliche Spareinlagen nötigte die Banken alsbald zu kartellartigen Vereinbarungen über die Zinsgewährung im Passiv- und Aktivgeschäft.

Da für die Verwertung der Depositengelder im Lande selbst keine Gelegenheit war, zudem auch die in der Eigenart des Bankwesens begründeten Gefahren eine Anlehnung an eine Großbank wünschenswert machten, so traten die Mecklenburgischen Banken frühzeitig in Geschäftsbeziehungen zu den großen Berliner Instituten, die später, zur Zeit der Gruppenbildung zu einer noch innigeren Verbrüderung in der Form der Interessengemeinschaften führten. Schon im Jahre 1897 war als erste die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank in den Konzern der Deutschen Bank eingetreten und durch den Anschluß an sie im Jahre 1912 auch die Mecklenburgische Sparbank. Da die Geschäftstätigkeit der dortigen Banken sich einer Schematisierung, wie sie der Betrieb einer Großbankfiliale notwendig im Gefolge haben muß, unzugänglich erwies, war die Interessengemeinschaft die einzig mögliche Konzentrationsform. Zwar hatte die Darmstädter Bank im Jahre 1900 durch die Uebernahme

1) Siehe Dittmer S. 34.

eines Privatbankgeschäfts in Güstrow eine Filiale errichtet, die 1903 nach Rostock verlegt wurde. Aber schon im folgenden Jahre veranlaßten die Erfahrungen die Darmstädter Bank, unter Uebertragung der Filiale nebst ihren 37 Agenturen in eine Interessengemeinschaft zur Vereinsbank in Wismar zu treten. Mit der Uebernahme des Frankfurter Bankhauses von Erlanger und Söhne durch die Dresdener Bank im Jahre 1904 trat deren Tochterinstitut, die Mecklenburgische Bank und durch sie die Rostocker Gewerbe-Bank und die Neuvorpommersche Spar- und Leihbank, in den Konzern der Dresdener Bank ein. Am längsten hat sich die Rostocker Bank ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit bewahrt. Erst im Jahre 1912, als ihr die Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank und die Mecklenburgische Sparbank durch die Uebernahme von 1 Million junger Aktien die notwendige Kapitalserhöhung ermöglichte, trat sie damit mittelbar dem Konzern der Deutschen Bank bei, sodaß heute alle Mecklenburgischen Banken einer der großen Bankengruppen angehören.

Nach den Erfahrungen der Darmstädter Bank haben sich die Berliner Großbanken mit den bestehenden Beziehungen zur Mecklenburgischen Bankwelt beschieden. Der schwache Privatbankierstand ist längst in den Aktienbanken aufgegangen. Die wenigen Kreditgenossenschaften sind in Anbetracht der Tatsache, daß die Kreditorganisation des Landes nicht vom Kreditbedürfnis der Geschäftswelt, sondern vom Anlagebedürfnis der ländlichen Sparer seine Anregung und Gestaltung erhält [1]), rechtzeitig zur Form der Aktiengesellschaft übergegangen, so die Rostocker Gewerbebank und die Vereinsbank zu Wismar. Die heute vereinzelt noch bestehenden Genossenschaften sind ohne Bedeutung. Die Entwicklung des Mecklenburgischen Bankwesens ist daher seit einer Reihe von Jahren abgeschlossen und wird keine Ueberraschungen mehr bringen.

Oldenburg, Schleswig-Holstein, Vorpommern.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Ostfriesland, Oldenburg, Schleswig-Holstein und Vorpommern weisen mit denen Mecklenburgs eine große Aehnlichkeit auf. Daher hat in ihnen auch die Entwicklung des Kreditwesens einen ähnlichen Verlauf genommen. Außer in den bedeutendsten Seehandelsplätzen haben die Großbanken von der Errichtung eigener Niederlassungen Abstand genommen. Dagegen verfügt die zum Konzern der Deutschen Bank gehörende Oldenburgische Landesbank heute über 58 und die Osnabrücker Bank über 14 Agenturen, von denen sie 11 durch die Fusion der Ostfriesischen Bank in Leer im Jahre 1905 erworben hat. Auch die erst im Jahre 1896 gegründete heute noch unabhängische Westholsteinsche Bank in Heide schritt alsbald nach ihrer Gründung zur Errichtung eines ausgedehnten Filialnetzes in Schleswig-Holstein.

1) Dittmer S. 272.

In Vorpommern ist die zum Konzern der Deutschen Bank gehörige Rostocker Gewerbebank durch zahlreiche Agenturen vertreten.

Die Darmstädter Bank hatte gleichzeitig mit der Errichtung ihrer Filiale in Güstrow im Jahre 1900 als erste Großbank eine Niederlassung in Stettin gegründet, die eine Anzahl von Agenturen u. a. in Stargard und Greifswald ins Leben rief. Kurz nach der Uebertragung ihrer Güstrower, später Rostocker Filiale auf die Vereinsbank in Wismar, wandelte die Darmstädter Bank die Agenturen ihrer Stettiner Niederlassungen in Depotitenkassen um.

In jüngster Zeit ist Stettin infolge des geplanten Ausbaus des Großschiffahrtsweges Stettin-Berlin das Ziel fast sämtlicher Großbanken geworden. Im Jahre 1917 haben dort die Deutsche Bank, die Diskonto-Gesellschaft, die Dresdener und die Kommerz- und Diskonto-Bank Filialen errichtet; hiermit ist der künftigen Bedeutung des Platzes als Hafen und Handelsstadt für das östliche Deutschland und die angrenzenden Teile Rußlands Rechnung getragen.

Ost- und Nordostdeutschland.

Recht verschieden von der Bankorganisation in den erwähnten Landesteilen ist das Bankwesen im übrigen nördlichen und im nordöstlichen Preußen gestaltet, obgleich auch diese Gebiete heute noch ganz vorwiegend agrarischen Charakter tragen. Den Mittelpunkt bildet Ostpreußen und seine Hauptstadt Königsberg; nächst ihm kommen Danzig und Posen in Betracht.

In Königsberg befand sich bis zum Jahre 1917 eine Hauptniederlassung der den Osten Deutschlands beherrschenden Ostbank für Handel und Gewerbe; ferner die Norddeutsche Kreditanstalt und als dritte und letzte Aktienbank die Königsberger Vereinsbank. Von hier aus hatten die beiden erstgenannten Institute Ost- und Westpreußen, Posen und das östliche Pommern mit einem dichten Filialnetz überzogen. Außer der Beteiligung der Darmstädter Bank an der Ostbank waren sie vollkommen unabhängig von den Berliner Großbanken. Trotz der starken Ausbildung des Genossenschaftswesens und der Bodenkreditorganisation fanden sie, wie ihre starke Expansion beweist, ein Feld reger Betätigung. Der Handel in den Seestädten Königsberg, Danzig, Stettin verlangte leistungsfähige Kreditinstitute. Zudem bot die Vieh-, Forst- und Wasserwirtschaft des Binnenlandes die Grundlage für entwicklungsfähige Betriebe der Zuckerrüben- und Kartoffelverarbeitung, für die Müllerei, Holzbearbeitung, Zellstoffgewinnung, den Schälwaldbetrieb und Gerbereien. [1])

Wenn sich trotz dieser Aussichten die Großbanken bis in die neueste Zeit hinein dem Osten Deutschlands völlig fern hielten, so hatte dies seinen Grund einesteils in den vom übrigen Deutschland abweichenden Wirtschaftsverhältnissen des Landes, mit denen der

1) Frankfurter Zeitung vom 19. 4. 1917.

Schematismus einer Großbankfiliale unvereinbar schien. Ausschlaggebend jedoch war das Vorhandensein kapitalkräftiger, mit der Eigenart des Landes vertrauter heimischer Banken, bei deren Konkurrenz die Einbeziehung des Ostens in den Geschäftskreis der Berliner Banken nicht lohnend erschien, zum mindesten solange nicht, als der industrielle Westen ihre Interessen vollauf in Anspruch nahm.

Diese Momente verloren im Laufe des Krieges an Bedeutung. Das eingebüßte Auslandsgeschäft, verbunden mit dem ungeheuren Anwachsen Anlage suchender Depositengelder, ließ die Großbanken nach neuen Betätigungsmöglichkeiten Umschau halten.

Die kriegerischen Erfolge im russischen Westen und die Spekulation auf seine politische und wirtschaftspolitische Endgestaltung veranlaßte als erste die Deutsche Bank, durch den Ankauf der Norddeutschen Kreditanstalt zum Osten in Beziehungen zu treten und damit gleichzeitig einen Risikoausgleich für ihre seitherige ausschließlich industrielle Betätigung zu schaffen. Ihr folgten die übrigen Großbanken in der beschriebenen Weise.

Der Sturm der Großbanken nach Ostdeutschland rief bei den größeren heimischen Banken Gegenmaßnahmen verschiedener Art hervor. Die Ostbank für Handel und Gewerbe nahm mit Unterstützung der Darmstädter Bank den Konkurrenzkampf durch eine Kapitalerhöhung um 7 auf 35 Milionen Mark auf und führte ihre seit der militärischen Besetzung Polens betätigte Expansionspolitik im russischen Westen mit erneutem Eifer fort, sodaß sie zu Ende des Jahres 1917 über 13 polnische Niederlassungen verfügte.

Auch die spezifisch polnischen Banken der Provinz Posen [1], schritten zu teilweise beträchtlichen Kapitalserhöhungen, obwohl sie bei ihrer national-polnischen Färbung von den Berliner Großbanken eine Konkurenz nicht zu befürchten haben.

In einer mißlichen Lage befand sich die Danziger Privataktienbank. Ohne Verbindung mit einer Großbank und ohne festgewurzelte Beziehungen zur Bevölkerung, wie die Posener Banken sah sie sich plötzlich der Konkurrenz zweier Großbanken vom Schlage der Deutschen Bank und der Diskontogesellschaft gegenüber. Auf ihre Unabhängigkeit bedacht und doch zum Anschluß an eine Großbank genötigt, trat sie zur Berliner Handelsgesellschaft in eine Interessengemeinschaft, bei deren strengdurchgeführten Zentralisationsprinzip sie vor einer Beschränkung ihrer Selbständigkeit am sichersten zu sein glaubte.

Die Bankenkonzentration in Ostdeutschland befindet sich naturgemäß noch im Fluß. An größeren Fusionsobjekten kamen vor allem noch der Danziger Sparkassen-Aktienverein und die junge Diskonto-Bank in Bromberg in Frage. Ob sie sich auf die Dauer ihre Selbständigkeit erhalten wollen und können, hängt von den Erfahrungen ab, die die Großbanken bei dem östlichen Bankgeschäft

1) Vgl. Frankfurter Zeitung vom 19. 4. 1917.

machen, insbesondere diejenigen von ihnen, die nicht in der Lage waren, wie die Deutsche Bank, ein alteingesessenes weitverzweigtes Bankinstitut zu übernehmen. Auch die politische und die wirtschaftspolitische Endgestaltung der östlichen Grenzländer wird für den Fortgang der Konzentrationsbewegung im ostdeutschen Bankwesen von entscheidender Bedeutung sein.

3. Süddeutschland.

In wirtschaftlicher Hinsicht nimmt Süddeutschland eine Mittelstellung ein zwischen dem Industriegebiet Mitteldeutschlands und dem agrarischen Norden.

Baden. [1]

In dem industriell am frühesten entwickelten Baden trat die Konzentration im Bankwesen naturgemäß am ersten in Erscheinung. Schon im Jahre 1870 verfügte Mannheim Dank seiner bevorzugten Lage am rheinischen Verkehrswege über eine blühende Industrie, die seitdem ständig im Wachsen begriffen ist; seine bedeutenden Hafenanlagen machten die Stadt alsbald zum wichtigsten süddeutschen Handelsplatz.

Bis zum Jahre 1870 hatten die rheinischen Privatbankiers zusammen mit einigen bedeutenden Frankfurter Bankhäusern das Kreditgeschäft fest in den Händen. Mit dem Aufkommen größerer Aktienbanken wandten sie sich dem Effekten- und Arbitragegeschäft zu. Infolge dieser rechtzeitigen Anpassung an die veränderten Verhältnisse hat sich in Baden und vorzüglich in Mannheim selbst bis auf den heutigen Tag ein starker und auf seinem Spezialgebiet leistungsfähiger Privatbankierstand erhalten.

Neben ihm bestanden frühzeitig, noch vor dem Aufkommen der genossenschaftlichen Ideen, zahlreiche Handwerker- und Gewerbebanken zur Kreditgewährung an das Kleingewerbe. [2]) Seit der Mitte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts kommen zu ihnen in den größten Städten die Kreditgenossenschaften hinzu, die bis zum Jahre 1870 im badischen Kreditwesen eine hervorragende Rolle gespielt haben. Seitdem trat ihre Bedeutung neben den kapitalkräftigeren, freier gestalteten Aktienbanken zurück und viele der größeren von ihnen gingen zur Form der Aktiengesellschaft über, so z. B. die bedeutendste Kreditgenossenschaft, die Volksbank Ludwigshafen, die spätere Pfälzische Bank, im Jahre 1883.

Im Jahre 1870 wurde die erste und größte Mannheimer Aktienbank gegründet, die Rheinische Kreditbank. Im Jahre 1883 erfolgte neben der Umwandlung der Volksbank Ludwigshafen in eine Aktienbank die Gründung der Oberrheinischen Bank. 1896 trat die Süddeutsche Bank hinzu und den Abschluß bildete die Errichtung der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft im Jahre 1905.

1) Vgl. zum Folgenden: Geyer.
2) Geyer Seite 15 und 16.

Erst vom Jahre 1900 ab gelang es den Berliner Großbanken, Einfluß auf das badische Bankwesen zu gewinnen.

Die Konzentration im badischen Bankwesen ist eng mit dem Entwicklungsgang der Rheinischen Kreditbank verknüpft. Diese greift unmittelbar oder mittelbar in das Schicksal aller Banken ein mit Ausnahme der Süddeutschen Diskontogesellschaft.

Bereits im Jahre 1873 verfügte die Rheinische Kreditbank über Niederlassungen in Freiburg, Karlsruhe und Konstanz. Wegen der Krisis des Jahres 1873 und der ihr folgenden Stagnation setzte sie ihre Expansionspolitik erst zu Ende der 90er Jahren fort, jedoch mit einem Eifer, daß sie bereits im Jahre 1904 sieben Privatbankfirmen und 6 Banken in sich aufgenommen hatte, darunter im Jahre 1901 die Mannheimer Bank mit einem Aktienkapital von 5 Millionen Mark.

Im Jahre 1904 beteiligte sich die Rheinische Kreditbank in Gemeinschaft mit der Deutschen Bank an der Kapitalerhöhung der Süddeutschen Bank, die zum Abschluß einer Interessengemeinschaft zwischen den beiden erstgenannten Banken führte. Von nun an ist der Einfluß der Deutschen Bank auf das badische Bankwesen unverkennbar. Schon 1894 hatte sie durch eine Emissionsgarantie eine Beteiligung an der Oberrheinischen Bank gewonnen, die sich im Laufe der Jahre beträchtlich erhöht hatte. Der erneute Kapitalbedarf der Oberrheinischen Bank infolge des Rheinau-Krachs benutzte die Deutsche Bank dazu, im Jahre 1905 das Institut mit der Rheinischen Kreditbank zu verschmelzen.

Die Uebernahme des Schwarzwälder Bankvereins in Triberg mit vier Filialen und einer großen Zahl von Agenturen brachten der Rheinischen Kreditbank eine bedeutende Abrundung ihres Tätigkeitsbereichs und wertvolle Beziehungen zur Uhren- und Maschinenindustrie des Schwarzwaldes, die einen bedeutenden Teil der badischen Volkswirtschaft darstellt.

Einen wichtigen Abschnitt in der Badischen Bankengeschichte bildet der Abschluß einer Interessengemeinschaft zwischen der Rheinischen Kreditbank und der nächstbedeutenden Pfälzischen Bank. Letztere hatte insbesondere seit dem Jahre 1894 eine rege Expansionspolitik betrieben. Die Konkurrenz mit der Rheinischen Kreditbank, die an der Deutschen Bank einen starken Rückhalt hatte, machte sich dabei für die Pfälzische Bank immer störender bemerkbar. Der Abschluß der Badischen Bankenvereinigung vom 1. Januar 1912 brachte die erwünschte Regelung der Beziehungen beider Institute, durch die die Pfälzische Bank einen Teil ihrer Selbständigkeit gegen den Anschluß an den Konzern der Deutschen Bank eintauschte.

Neben den vereinigten, ganz Baden beherrschenden Instituten erschien das Fortbestehen einer dritten Konzernbank, der Süddeutschen Bank, unnötig; sie wurde daher zur gleichen Zeit mit der Pfälzischen Bank verschmolzen.

Neben der Badischen Bankenvereinigung spielt noch eine dritte Bank, die Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft, eine bedeutende Rolle in der badischen Volkswirtschaft. Sie war im Jahre 1905 unter Beteiligung der Berliner Diskonto-Gesellschaft aus dem Mannheimer Bankhause von W. H. Ladenburg und Söhne hervorgegangen. Die Firma, die ausgezeichnete Beziehungen zur heimischen Geschäftswelt besaß, fühlte sich auf die Dauer den steigenden Ansprüchen an ihre Kapitalkraft nicht mehr gewachsen. Die Diskontogesellschaft, die der planmäßigen Erweiterung der Interessensphäre der Deutschen Bank längst mit Mißbehagen zugesehen hatte, nahm diese Gelegenheit zur Erweitung ihrer Beziehungen nur allzugern wahr. Unter ihrer Förderung und unter dem unverkennbaren Einfluß Ladenburgs betrieb das junge Institut eine erfolgreiche Expansionspolitik, die ihr bis zum Ende des Jahres 1917 zwanzig Zweigniederlassungen an allen wichtigen Plätzen des Großherzogtums einbrachte. Sie konnte sich gegen die Konkurrenz des Konzerns der Deutschen Bank wirksam behaupten.

Der Schritt der Diskonto-Gesellschaft rief alsbald zwei andere Großbanken auf den Plan. Die Dresdener Bank hatte bereits im Jahre 1899 nach einer vorübergehenden Beteiligung an der Süddeutschen Bank in Mannheim eine Filiale gegründet. 1906 besetzte sie auch Freiburg und Heidelberg. Auch die Darmstädter Bank mit ihren vorwiegend süddeutschen Interessen ging nunmehr energischer vor. 1907 errichtete sie Niederlassungen in Freiburg, Landau und Neustadt, 1909 in Mannheim und Kehl und 1911 in Ludwigshafen.

So befindet sich heute das badische Bankgeschäft vorzugsweise in den Händen von drei Mannheimer Instituten. Sie gehören zwar bedeutenden Großbankkonzernen an, haben sich aber nicht nur rein äußerlich, sondern auch in ihrer Handlungs- und Bewegungsfreiheit eine starke Unabhängigkeit zu wahren gewußt. Insbesondere ist die Stellung der Rheinischen Kreditanstalt und der Pfälzischen Bank bei der sonst straffen Organisation des Konzerns der Deutschen Bank bedeutend freier, als es etwa die der Bergisch-Märkischen Bank und des Schlesischen Bankvereins gewesen ist, deren Fusion schließlich nur eine Formsache war.

Württemberg.[1]

Auch in Württemberg entwickelte sich seit dem Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts aus kleinen Anfängen eine recht beträchtliche Industrie. Der Maschinen- und Instrumentenbau, die Textil- und Bekleidungsindustrie, das Druckerei- und Buchbindergewerbe Württembergs spielt heute innerhalb der deutschen Volkswirtschaft eine nicht unbedeutende Rolle. Jedoch fehlt es dem Lande an einem gewerblichen Zentrum, wie es das benachbarte Baden in Mannheim besitzt. Die mannigfachen Unternehmen sind

1) Vgl. zum Folgenden: Löwenstein.

vielmehr wegen des Mangels einer Hauptverkehrsstraße in mittleren und kleineren Betrieben über das gesamte Land verteilt, je nach den besonderen Produktionsbedingungen und den vorhandenen Anfängen, aus denen sie sich entwickelt haben. Dazwischen befinden sich große rein landwirtschaftlich genutzte Gebiete. Da sich zudem die industriellen Unternehmungen größtenteils in der Hand von Privaten befinden, und für Neugründungen wenig Bedürfnis besteht, so treten die Beziehungen des Bankwesens zur Industrie weniger zu Tage; sie beschränken sich auf Umgründungen von Privatbetrieben in Aktiengesellschaften. [1])

Die bedeutendsten Württembergischen Banken haben ihren Sitz in Stuttgart. Hier war als erste und größte im Jahre 1869 die Württembergische Vereinsbank entstanden. Entsprechend der örtlichen Verteilung der Gewerbebetriebe schritt sie frühzeitig zur Expansion. Im Jahre 1874 bereits, gelegentlich der Finanzierung von Geschäften mit der Türkei, trat sie zur Deutschen Bank in freundschaftliche Beziehungen, ohne daß es dieser doch bis heute gelungen wäre, die Verbindung enger zu knüpfen. 1881 wandelte sie zusammen mit der Darmstädter Bank das seit 1855 bestehende Bankgeschäft von Pflaum und Co. in eine Aktiengesellschaft um. Von dieser Zeit an datiert die Interessengemeinschaft, der beiden ersten und bedeutendsten Banken, wobei die Württembergische Bankanstalt vormals Pflaum und Co. in Anbetracht der Expansion der Vereinsbank einen völlig zentralisierten Geschäftsbetrieb beibehielt.

1899 entstand beiden Banken die erste Konkurrenz in der Württembergischen Landesbank. Doch hatte diese nur ein kurzes Dasein als selbständiges Unternehmen. Bereits im Jahre 1904 hatte die Dresdener Bank gelegentlich der Uebernahme der Deutschen Genossenschaftsbank, einer Mitbegründerin der Württembergischen Landesbank, einen größeren Aktienbestand der letzteren übernommen, der sich bei einer Kapitalserhöhung der Landesbank im Jahre 1906 derartig erhöhte, daß es 1909 zur Fusion kam.

Die Diskonto-Gesellschaft, die die Beziehungen, die sie durch die Gründung der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft in Mannheim mit Süddeutschland angeknüpft hatte, auszudehnen trachtete, gründete im Jahre 1906 die offene Handelsgesellschaft von Stahl und Federer in Stuttgart in eine Aktiengesellschaft um, wobei sie sich eine starke Beteiligung sicherte. Wie das Mannheimer Institut, schritt auch diese Bank unter dem Einfluß der Diskonto-Gesellschaft alsbald zu einer starken Expansion. Eine Bank und 9 Privatgeschäfte fielen ihr zum Opfer, sodaß sie heute bei einem Aktienkapital von 12 Millionen Mark über 15 Niederlassungen und zwei Kommanditen verfügt.

Das Eindringen der beiden Berliner Großbanken in das württembergische Bankgeschäft veranlaßte die Vereinsbank und die

1) Waldmüller, Seite 25.

Bankanstalt zu energischen Gegenmaßnahmen. Noch im Jahre 1906 traten sie zur Württembergischen Hofbank und zur Firma Dörtenbach in Stuttgart in engere Beziehungen, die sie beide in Gesellschaften m. b. H. umwandelten. Zudem verstärkte die Vereinsbank ihre Expansionstätigkeit, sodaß sie Ende 1917 bei einem Aktienkapital von 36 Millionen Mark 34 Niederlassungen und 5 Kommanditen aufzuweisen hatte.

Neben diesen großen Banken bestehen in Württemberg noch eine ganze Anzahl kleiner Aktieninstitute, die meist aus Kreditgenossenschaften hervorgegangen sind und den geringen Lokalbedarf oft nur ihres Stadtbezirkes befriedigen.

Infolge der eigenartigen Wirschaftsverhältnisse des Landes und begünstigt durch den demokratischen und selbstbewußten Grundzug des Charakters seiner Bewohner haben sich bis heute zahlreiche Kreditgenossenschaften erhalten. Diese traten aber 1893 aus dem Allgemeinen Genossenschaftsverbande aus und gründeten 5 Jahre später eine eigene Zentralkasse der Württembergischen Genossenschaften. Ihre Geschäfte werden von dem bedeutendsten Institut, der Gewerbebank in Ulm, geführt.

Die gleichen Gründe waren für die Erhaltung eines verhältnismäßig starken Privatbankierstandes maßgebend. Wegen des geringen Einflusses der Berliner Banken hat sich die Konzentration im württembergischen Bankwesen immerhin in mäßigen Grenzen gehalten. Sind auch viele Privatfirmen, insbesondere in den letzten Jahren, der verstärkten Expansion der Vereinsbank und der Stahl und Federer zum Opfer gefallen, so besteht doch bis auf den heutigen Tag nicht nur in den kleinen Landstädten, sondern auch in Stuttgart selbst eine erhebliche Zahl wohl fundierter Bankfirmen.

Züge einer starken Aehnlichkeit zwischen der Württembergischen und der Badischen Kreditorganisation sind nicht zu verkennen. Einmal, was den Privatbankierstand und das Genossenschaftswesen anbelangt, dann aber insbesondere hinsichtlich der großen Aktienbanken selbst. Die Zeit ihrer Entstehung, die Art ihres Werdeganges, die Beziehungen zu einander und zu den Berliner Großbanken stimmen in mehr als einer Richtung fast völlig überein.

Bayern. [1])

Die wirtschaftliche Entwicklung Bayerns hat einen von der im übrigen Süddeutschland völlig verschiedenen Verlauf genommen. Während Baden und Württemberg an dem industriellen Aufschwung Deutschlands seit Beginn der 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts einen regen Anteil genommen hatten, war Bayern noch auf Jahrzehnte hinaus ein ausgesprochen agrarischer Staat geblieben. Für eine höhere industrielle Entfaltung fehlten die Grundlagen, vor

1) Vgl. zum Folgenden: Lansburgh, „Zum bayerischen Bankwesen“, Bank 1917 S. 895.

allein die Lage an einer natürlichen Verkehrsstraße zum westdeutschen Industriegebiet. Erst nach der Nutzbarmachung der bedeutenden Wasserkräfte des Landes zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigten sich merkbare Ansätze zur verstärkten Industrialisierung; jedoch spielte noch bis zum Jahre 1910 die bayerische Industrie bis auf einzelne Zweige und Werke in der deutschen Volkswirtschaft nur eine untergeordnete, nebensächliche Rolle.

Dem vorwiegend agrarischen Charakter des Landes entsprach die Organisation seines Kreditwesens. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften befriedigten den größten Teil des Kreditbedarfs. Ein umfangreicher Privatbankierstand diente den Bedürfnissen des Kleingewerbes und der Hypothekenvermittlung. Schon frühzeitig war eine Reihe bedeutender Aktienbanken entstanden, so bereits im Jahre 1835 die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank und 1869 die Bayerische Handels- und die Bayerische Vereinsbank in München, im Jahr darauf die Nürnberger Vereinsbank und endlich die Süddeutsche Bodenkreditbank in München. Streng zentralisiert, betrieben jedoch auch sie ausschließlich oder doch in erster Linie das Hypothekengeschäft und dienten nur nebenbei dem Mobiliarkredit.

Die Einseitigkeit des bayerischen Bankwesens und die starken Kreditanforderungen der aufblühenden norddeutschen Industrie veranlaßten die Berliner Großbanken seit Beginn der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts zu Filialgründungen in Bayern, um das hier überschüssige, nur schwer anzulegende und daher billige Geld nach dem kapitalbedürftigen Norddeutschland zu leiten. Den Anfang machte die Deutsche Bank im Jahre 1892 mit einer Filiale in München. Im Jahre 1896 erwarb die Dresdner Bank durch die Uebernahme einer Privatfirma Filialen in Fürth und Nürnberg und drei Jahre später an beiden Plätzen auch die Mitteldeutsche Kreditbank. 1906 folgte die Dresdner Bank der Deutschen Bank nach München, die alsbald mit der Eröffnung eines Konkurrenzunternehmens in Nürnberg antwortete. Als daher im Jahre 1907 die Deutsche Bank als erste Augsburg besetzte, folgte ihr dahin wiederum die Dresdner Bank auf dem Fuße.

Die Rivalität der Deutschen und Dresdner Bank rief nunmehr auch die Darmstädter Bank nach Bayern, doch sah sie zunächst von der Errichtung eigener Niederlassungen ab und beteiligte sich nur bei der im Jahre 1905 aus der Verschmelzung der Bayerischen Bank mit der Firma Gutleben und Weidert hervorgegangenen Bayerischen Bank für Handel und Industrie in München.

Wenn es sich bei diesem wechselseitigen Vordringen der Berliner Großbanken in Bayern auch vornehmlich um Konkurrenzbestrebungen untereinander handelte, und wenn ihre Tätigkeit auch die der heimischen, vorwiegend auf dem Hypothekengeschäft basierenden Institute mehr ergänzte als beschränkte, so fühlten diese sich doch in ihrem bayerischen Besitzstande und ihren künftigen Ausdehnungsmöglichkeiten bedroht. Als vollends noch die Bayerische Hypotheken-

und Wechselbank mit der Berliner Diskonto-Gesellschaft im Jahre 1905 die Bayerische Diskonto- und Wechselbank in Nürnberg gründete mit dem ausgesprochenen Zwecke, nach Art der „Provinzialbanken" der 70er Jahre beiden Mutterbanken die „Provinz" durch Filialgründungen zu erschließen, da erfolgte ein Umschwung in der Politik der übrigen großen Bayerischen Banken. Für die Folge hielten nur noch die Vereinsbank in Nürnberg und die Süddeutsche Bodenkreditbank in München, letztere eine reine Hypothekenbank, an der Zentralisationsprinzip fest. Die Bayerische Handels- und die Bayerische Vereinsbank aber sahen sich gezwungen, der starken Expansion der Bayerischen Diskonto- und Wechselbank mit der gleichen Waffe entgegenzutreten. Unter den drei Banken entspann sich ein Wettlauf, der sie in die entlegensten Teile des Landes führte. Lediglich aus Gründen der Konkurrenz, ohne Rücksicht auf eine auch nur in absehbarer Zeit zu erwartende Rentabilität, erwarben die Banken je nach der Gelegenheit ein Bankgeschäft nach dem andern. Der Erfolg war eine ungesunde Filialenhäufung an Plätzen, deren Besetzung auch nur durch eine einzige Bank, sebst wenn sie zugleich den Charakter eines Immobiliarkreditinstituts trug, vom Rentabilitätsstandpunkt kaum zu rechtfertigen war.

In den Jahren von 1905 bis 1909 errichtete die Diskonto- und Wechselbank 14 Niederlassungen, die Bayerische Handelsbank, die bis dahin nur eine Filiale in Kempten besessen hatte, und die Bayerische Vereinsbank mit nur zwei Vertretungen, je 18 eigene Zweigstellen.

Die Konkurrenzbestrebungen der Berliner Banken in den bayerischen Hauptstädten und der Wettlauf der großen bayerischen Banken um die Erschließung der „Provinz" veranlaßten im Jahre 1910 die Darmstädter Bank, nunmehr ebenfalls in Bayern mit dem Gewicht ihres eigenen Namens und Kapitals aufzutreten, zumal die sich allmählich bemerkbar machende industrielle Durchdringung des Landes eine Ausdehnung der Betätigungsmöglichkeiten durch eine aktive Teilnahme am bayerischen Wirtschaftsleben erhoffen ließ. Durch die Uebernahme der 1905 gegründeten Bayerischen Bank für Handel und Industrie gewann sie zugleich Filialen in München Nürnberg, Fürth und Bamberg.

Dieses war der Stand der Bankenkonzentration in Bayern im Jahre 1910, als der wirtschaftliche Umschwung einsetzte. Durch die Nutzbarmachung der bedeutenden Wasserkräfte des Landes war die Grundlage für seine Industrialisierung geschaffen. Dem Kruppschen Geschützwerk folgten alsbald eine große Zahl von Maschinen-, Motoren-, Turbinen-Fabriken, Flugzeugwerken und ähnlichen Betrieben. Vollends während des Krieges nahm die wirtschaftliche Neugestaltung des Landes einen ungeahnten Verlauf. Die Kriegswirtschaft mit ihren ungeheuren Umsätzen, mit ihrer Geldflüssigkeit und den gewaltigen Anforderungen der Heeresverwaltung drängte die normale Entwicklung von Jahrzehnten auf wenige Jahre zusammen. Die

Bewegung ist naturgemäß heute noch im Flusse, doch spricht man bereits mit Recht und Fug von einer spezifisch bayerischen Industrie. Sie spielt innerhalb der deutschen Volkswirtschaft schon jetzt eine bedeutende Rolle und scheint auch reiche Aussichten für die Zukunft zu bieten.

Diese Entwicklung konnte nicht ohne Rückwirkung auf die heimischen, in der Hauptsache immer noch auf den Immobiliarkredit zugeschnittenen Banken bleiben. Das Beteiligungs- und Emissionsgeschäft bot reiche Gewinnaussichten und ihre innere Erstarkung weckte wiederum den Expansionsdrang. Dieser zeigte sich fast explosiv im Jahre 1917, also zu der Zeit, als die Berliner Großbanken um den deutschen Osten bemüht waren. Im Januar gründete als erste die Vereinsbank in München vier Filialen in Ingolstadt, Passau, Straubing und Mainburg und sicherte sich kommanditarische Beteiligungen in Weißenburg, Kulmbach, Rotenburg und Uffenheim. Die Bayerische Handelsbank erwarb Vertretungen in Augsburg, Aschaffenburg, Straubing und Kommanditen in Neu- und Altötting. Die Bayerische Diskonto- und Wechselbank gewann durch die Uebernahme des bedeutenden Bankhauses von S. Hirschmann in Nürnberg Filialen in Passau, Straubing und Vilshofen und am Schlusse des Jahres auch in Erlangen.

Diese Regsamkeit der bayerischen Institute wirkte auf die Berliner Großbanken zurück. Nunmehr in Konkurrenz mit den heimischen Banken, suchte sie ihr Filialnetz durch Neugründungen an den Hauptindustrieplätzen zu verdichten und ihre Beziehungen zur bayerischen Geschäftswelt zu verstärken. So gliederte die Dresdner Bank die Privatfirma Adolf Öttinger ihrer Augsburger Niederlassung an. Sodann setzte die bereits beschriebene Expansionstätigkeit der Darmstädter Bank ein, die Süddeutschland im allgemeinen und Bayern im besonderen als ihr Revier betrachtet. Neben der Errichtung von Niederlassungen in Augsburg und Aschaffenburg nahm sie das älteste und bedeutendste bayerische Bankgeschäft von Bernstein und Fränkel in München auf, durch das ihre Beziehungen eine wertvolle Erweiterung erfuhren.

Auffällig ist, daß die Diskonto-Gesellschaft nunmehr ihre Konzentrationspolitik auch hinsichtlich Bayerns änderte. Sie löste ihre Verbindung mit der Nürnberger Diskonto- und Wechselbank durch die Übertragung ihrer Aktien an die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank. Welche Gegenleistung sie dafür erhielt, steht dahin; doch ist wohl nicht anzunehmen, daß die Diskonto-Gesellschaft, die seit dem Jahre 1905 Süddeutschland in den Kreis ihrer besonderen Interessen einbezogen hat, auf die Dauer gewillt sein wird, Bayern der Konkurrenz zu überlassen. Da sie zudem im Jahre 1914 mit dem Dezentralisierungsprinzip endgültig gebrochen hat, auch für den Abschluß einer Interessengemeinschaft, die ihr einen hinreichenden Einfluß auf das Bayerische Bankgeschäft gewähren könnte, kaum eine Möglichkeit besteht, so ist zu erwarten, daß auch

sie demnächst durch die Errichtung von Filialen um die Verbreitung ihres Namens und die Ausnutzung ihrer Werbekraft ihres Kapitals bemüht sein wird.

Die eigenartige Entwicklung der bayerischen Volkswirtschaft, verbunden mit dem stark ausgeprägten engeren Stammesbewußtsein, hatte zur Folge, daß die bayerischen Banken in noch höherem Maße, als die badischen und württembergischen Institute, ihre Unabhängigkeit von Berlin bewahrt haben. Keiner der Großbanken ist es gelungen, auf die Geschäftspolitik eines der führenden bayerschen Institute irgendwelchen nennenswerten Einfluß zu gewinnen. Die Beziehungen der Diskonto-Gesellschaft zur Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank sind rein äußerlicher Natur; loser noch ist das Verhältnis der Deutschen Bank zur Bayerischen Vereins- und Bayerischen Handelsbank. Redet Rießer[1]) auch schlechthin von einem Freundschaftsverhältnis beider Banken zur Deutschen Bank, so tragen die wechselseitigen Beziehungen doch lediglich den Charakter einer Geschäftsverbindung zu selbständigen, in ihrer Entschließung völlig unabhängigen spezifisch bayerischen Landesbanken.

Hessen.

Zum Unterschied von den übrigen süddeutschen Staaten besitzt Hessen kein lokal oder territorial orientiertes Bankwesen. Der Kreditbedarf der vorwiegend landwirtschaftlichen und kleingewerblichen Bevölkerung wird von zahlreichen Kreditgenossenschaften befriedigt. Die industriellen Mittelpunkte, wie Mainz, Offenbach, Darmstadt und Gießen, werden von den Berliner Großbanken unmittelbar versorgt, so insbesondere von der alteingesessenen Darmstädter Bank und der Mitteldeutschen Kreditbank. Auch Frankfurter Institute sind im benachbarten Hessen tätig, z. B. die Deutsche Vereinsbank mit ihren Filialen in Darmstadt und Offenbach. Die Nähe Frankfurts vor allem, dieses bedeutenden, inmitten des hessischen Industriegebietes gelegenen Banken- und Börsenplatzes, machte die Gründung spezifisch hessischer Banken überflüssig und aussichtslos.

Elsaß-Lothringen.[2])

Gerade umgekehrt wie in Hessen liegen die Verhältnisse in den Reichslanden, deren Kreditbedarf unter Ausschluß der Berliner Großbanken allein von den heimischen Instituten versorgt wird.

Vor der Annexion war in Elsaß-Lothringen die Bank von Frankreich der Mittelpunkt des Kreditverkehrs. Sie trat mit der Geschäftswelt nicht in direkte Verbindung, sondern nur durch die Vermittlung der Privatbanken und der Wechselmakler. Letztere hatten auf Grund ihrer gesetzlichen Monopolstellung eine große

---

1) Rießer, Beilage VIII Seite 731, 732.
2) Vgl. zum Folgenden: v. Lumm.

Bedeutung, zumal fast jedes kleinste Geschäft in Wechselform betätigt wurde.

Die Bank von Frankreich wurde im Jahre 1871 durch die Preußische Bank abgelöst, die den eigenartigen Verhältnissen des Landes zwar weitgehendst Rechnung trug, sie aber durch ihren unmittelbaren Verkehr mit der Geschäftswelt dennoch völlig umgestaltete. Der Wechselmakler verlor seine Bedeutung, bis durch die Einführung des deutschen Handelsgesetzbuches seine Monopolstellung auch rechtlich beseitigt wurde. Die privaten Bankgeschäfte, die ihrer Stellung als Kreditvermittler zwischen der Geschäftswelt und dem Zentralinstitut verlustig gegangen waren, trugen den veränderten Verhältnissen durch den Uebergang zur Form der Aktiengesellschaft Rechnung.

Vom Gründungsfieber der 70er Jahre blieben die Reichslande unter den Nachwirkungen des eben beendeten Krieges verschont. Die Gründungen altdeutscher Institute, so die Straßburger Filialen der Bank für Süddeutschland, der Deutschen Unionbank und der Provinzial-Diskonto-Gesellschaft kamen gegenüber der Konkurrenz der heimischen Institute nicht auf und vermochten sich nicht zu halten. Von Bestand waren allein die heimischen Gründungen. So vereinigten sich 1871 vier Straßburger Bankhäuser zur Bank von Elsaß-Lothringen, die heute bei einem Aktienkapital von 24 Mill. Mark über 7 Filialen und 13 Agenturen in den Reichslanden, der Schweiz und Frankreich verfügt. Schon im folgenden Jahre gründeten Vertreter der Industrie unter Übernahme des Bankgeschäfts von M. A. Schlumberger-Ehinger die Bank von Mülhausen, die heute ein Aktienkapital von 28,8 Millionen Mark und 3 reichsländische und 5 französische Filialen aufzuweisen hat. Als letzte entstand im Jahre 1874 durch Vereinigung zweier Bankhäuser die Straßburger Bank Ch. Stähling, L. Valentin u. Co. mit einem Aktienkapital von gegenwärtig 10 Millionen Mark.

Von den wenigen älteren Aktienbanken bestehen heute noch das 1848 gegründete Comptoir National d' Escompte de Mulhouse, seit 1915 unter dem Namen „Mülhauser Diskontobank A.-G.," mit einem Aktienkapital von 36 Millionen Mark, 2 Filialen und 2 Agenturen, sowie schließlich die 1866 gegründete Elsässische Bankgesellschaft. Diese übernahm bei ihrer Gründung die Zweigniederlassungen in Straßburg, Colmar und Mülhausen der Société Générale pour favoriser le développement du Commerce et de l' Industrie en France in Paris. Sie betrieb eine rege auf die Reichslande und Luxemburg beschränkte Expansionspolitik, durch die sie heute bei einem Aktienkapital von 20 Millionen Mark, über 24 Filialen besitzt.

Alle diese Banken, die ihre deutschen Niederlassungen fast völlig auf die Reichslande beschränkten, unterhielten bis zum Kriege rege Beziehungen zur französischen Bankwelt. Zu den deutschen Banken, insbesondere zu den Berliner Großbanken dagegen stehen

sie in keinerlei organisatorischen oder geschäftlichen Beziehungen. Ausschlaggebend hierfür ist der nationale Gegensatz, der die reichsländischen Banken vor allem aus Rücksicht auf ihre Stammkundschaft die französischen Beziehungen pflegen läßt. Und dieser Gegensatz und die durch ihn erschwerte Konkurrenz ist auch für die Expansion der altdeutschen Banken, insbesondere für die Berliner Großbanken, maßgebend gewesen, von denen lediglich die Darmstädter Bank seit 1901 in Straßburg und die Diskonto Gesellschaft seit 1911 in Saarbrücken, also auch nur an der Grenze, vertreten sind.

III. Teil:

Die Privatbankiers und Kreditgenossenschaften unter dem Einfluß der Bankenkonzentration.

1. Die Privatbankiers.

Die Kosten der Bankenkonzentration trägt letzten Endes der Privatbankierstand. Hatte ihn die Stempel- und Börsensteuergesetzgebung der 90er Jahre in seiner Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Aktienbanken zunächst nur geschwächt, so wurde er später durch die überragende Kapitalkraft der Banken allmählich vollkommen ausgeschaltet. In Verkennung der ihm durch die gesamte Entwicklung des Bankwesens zugewiesenen Spezialaufgaben, der Effektenvermittlung, Beratung in Anlagefragen und der reinen Vermögensverwaltung, gab die große Mehrzahl der Privatbankiers das Geschäft auf; sie verkauften Geschäft und Selbständigkeit und wurden im besten Falle Filialleiter eines Großbankkonzerns oder traten in den Aufsichtsrat der übernehmenden Bank ein.

In den großen Brennpunkten der Konzentrationsbewegung, in Rheinland-Westfalen und Schlesien, weniger in Sachsen, ist unter den Privatbankiers gewaltig aufgeräumt worden. Im nördlichen Norddeutschland, insbesondere in Mecklenburg und den wirtschaftlich gleich gestellten Gebieten, hat der Privatbankier niemals eine besondere Bedeutung erlangt. Der landwirtschaftliche und der verschwindend geringe kleingewerbliche Kreditbedarf wurde hier neben den Aktienbanken von den Kreditgenossenschaften befriedigt. Die wenigen, meist nur im Nebengewerbe tätigen Privatfirmen haben sich daher fast ausnahmslos vom Bankgeschäft abgewandt. In Ostdeutschland, insbesondere in Ostpreußen und Posen, wird noch heute das Bankgeschäft in seiner einfachsten Form des Geldwechselgeschäfts betrieben, ohne daß diesen Privatbankiers mit den unter diesem Namen verstandenen Kaufleuten oft mehr als der Name gemeinsam ist. In Süddeutschland waren die Erwerbsbedingungen und Betätigungsmöglichkeiten für das kleine Bankgewerbe günstiger.

Baden und Württemberg insbesondere verfügen noch heute über eine verhältnismäßig große Zahl leistungsfähiger Privatbankhäuser. Aber auch in ihrem Bestande sind im Laufe der Jahre starke Lücken gerissen. Insbesondere hat die Konzentration der heimischen Banken in Bayern, wo sich ein zahlenmäßig bedeutender Kleinbankierstand am längsten und vollzähligsten erhalten hatte, in der Zeit von 1905 bis 1909 in Gemeinschaft mit der Expansion der Berliner Großbanken seit Anfang des Jahres 1917 vielen Firmen ein Ende bereitet.

Bis zum Jahre 1914 läßt sich an der Hand des bis dahin erschienenen Deutschen Bankierbuches ein ungefährer zahlenmäßiger Ueberblick über die Entwicklung des Privatbankierstandes geben. Es ist im Anhang[1]) für eine Anzahl von Städten versucht worden, wobei die bayerischen Städte entsprechend der besonderen wirtschaftlichen Entwicklung des Landes gesondert aufgeführt worden sind. Die Uebersicht läßt im allgemeinen erkennen, daß bereits seit dem Jahre 1895 eine den gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung der deutschen Industrie und ihrer Hilfsorganisation, des Aktienbankwesens entsprechende Fortentwicklung des Privatbankierstandes nicht stattgefunden hat. Seit dem Jahre 1902 ist sodann an Stelle des Stillstands ein absoluter Rückgang der Zahl der Privatbankierfirmen zu verzeichnen. Dieser ist seit dem Jahre 1906 ganz allgemein und von besonderer Stärke und weist für das Jahr 1914 geradezu überraschende Ziffern auf, die den Ernst der Lage des Privatbankiers ohne jeden Kommentar vor Augen führen.

Ein Teil der Privatbankiers raffte sich schließlich zu einem Versuch auf, seine Selbständigkeit zu retten und seine Existenz zu erhalten, aber erst nachdem der Stand seine kräftigsten Stützen verloren hatte und sein Schicksal nur noch aufzuhalten, aber nicht mehr abzuwenden war. Am 10. Mai 1914 traten eine Reihe von Provinzialverbänden zur „Vereinigung Deutscher Privatbankiers" zusammen, mit dem Zweck, durch Konsortialgeschäfte die Konkurrenzfähigkeit des Standes wieder herzustellen.

Der Krieg setzte der Bewegung alsbald, wenigstens vorläufig, ein Ende.[2]) Das Interesse des Bankierstandes wurde durch andere Fragen abgelenkt und die besonderen Wirtschaftsverhältnisse legten es nahe, die weitere Entwicklung der Erwerbsbedingungen der Privatbankhäuser zunächst abzuwarten. Zudem fehlte infolge eines zweimaligen Wechsels in der Person des Vorstandes die straffe zielbewußte Leitung, deren die junge Vereinigung vor allem bedurft hätte.

Die geschilderten Konzentrationsvorgänge im bayerischen Bankwesen veranlaßten daher die bayerischen Privatbankiers, deren Sache einen Aufschub nicht zu vertragen schien, sich im Juli 1916 zu einer besonderen Organisation, dem „Landesverband bayerischer Privatbankfirmen" zusammen zu schließen. 137 Firmen, d. h. zwei Drittel

1) Seite 51 f.
2) Vgl. Lansburgh, Die Bank 1916 Seite 753.

des gesamten bayerischen Bankierstandes, traten ihm bei. Aber auch dieser Landesverband hat den im Jahre 1917 mit verstärkter Kraft einsetzenden Aufsaugungsprozeß bayerischer Privatbankhäuser nicht verhindern können, vielmehr scheint er ihn noch beschleunigt zu haben. Lansburgh[1]) sieht den Hauptgrund hierfür in der auch zu dem Programm des bayerischen Verbandes gehörenden Pflege des Konsortialgeschäftes, das die Privatbankiers in eine weitgehende Abhängigkeit von den Großbanken bringe und vielfach erst zwischen beiden die Fühlung schaffe, aus der sich früher oder später die Aufsaugung des Privatgeschäfts ergebe. Zweifellos ist dieser Grund für den Prozeß mitbestimmend gewesen. Ausschlaggebend aber ist die Tatsache, daß der einzelne Bankier gar nicht so ängstlich und unter allen Umständen auf seine Selbständigkeit bedacht ist, wie man aus dem Zusammenschluß folgern könnte. Wohl fühlt er sich durch die Expansionsbestrebungen der Aktienbanken in seinen Erwerbsbedingungen bedroht, oder er schließt sich, schon um bei seinen Standesgenossen nicht als Außenseiter zu gelten, einer solchen Vereinigung an. Fällt dann aber die Wahl der expansionslustigen Bank auf ihn, so ist er häufig nur zu bereit, seine Selbständigkeit vorteilhaft zu verkaufen, insbesondere dann, wenn geschäftliche oder persönliche Gründe die Aufgabe des Geschäfts wünschenswert erscheinen lassen. Nur so ist insbesondere die Massenübernahme altangesehener bayerischer Privatbankfirmen von 1905 bis 1909 und im Jahre 1917 sowie die auffallende Erscheinung zu erklären, daß ein altangesehenes Münchner Bankhaus, die Firma Bernstein und Fränkel, deren einer Inhaber der Mitbegründer des neuen Bankierverbandes war, bereits im Jahre 1917 dem Werben der Bank für Handel und Industrie unterlag; doppelt auffällig bei dem, namentlich Norddeutschland gegenüber, ausgeprägten bayerischen Lokalpatriotismus.

So scheint das Schicksal der Privatbankiers besiegelt. Nicht die Organisation allein, sondern mit ihr die Bescheidung auf die durch die Entwicklung des Bankwesens dem Privatbankier zugewiesenen Spezialaufgaben, vermögen den Rest eines angesehenen Standes zu erhalten, dessen Existenzberechtigung im engeren Rahmen auch heute noch allgemein anerkannt wird. Anerkannt im Interesse des Standes selbst, der auch auf dem Spezialgebiet sein Auskommen findet und im Interesse des Publikums, das in ihm einen unabhängigen, mit den lokalen Verhältnissen vertrauten Berater in Anlage und Verwaltungsangelegenheiten wünscht und bedarf.

2. Die Kreditgenossenschaften.

Im Verlaufe der Abhandlung ist häufig noch ein weiterer Zweig der Kreditorganisation berührt worden, die Kreditgenossenschaft nach Schulze-Delitzsch.

1) „Vom bayerischen Bankwesen." Die Bank 1917 S. 905.

In den großen industriellen und bankgewerblichen Konzentrationsgebieten wie Rheinland-Westfalen und Schlesien haben sie ihre frühere Bedeutung fast völlig eingebüßt.[1]) In Sachsen, wo die Industrie nicht zu Riesengebilden vereinigt ist und dementsprechend sich ein starkes selbständiges Lokalbankwesen erhalten hat, spielen die Genossenschaften namentlich in den kleineren Städten noch eine gewichtige Rolle in der Kreditorganisation. Aehnlich ist es in Süddeutschland, in Baden und vor allem in Württemberg. In Bayern dagegen, das erst in den letzten Jahren vor dem Kriege seinen Charakter als reiner Agrarstaat abgelegt hat, ist das Genossenschaftswesen, abgesehen von den dem ländlichen Kreditbedürfnis dienenden Raiffeisenschen Darlehnskassen, fast gar nicht zur Ausbildung gelangt. Das Gleiche gilt von Mecklenburg und den wirtschaftlich gleichgearteten Gebieten Oldenburg, Schleswig-Holstein und Vorpommern, während im östlichen und nordöstlichen Deutschland die Kreditgenossenschaften zahlreich vertreten sind und, in besonderen Verbänden vereinigt, im gewerblichen Leben einen bedeutenden Faktor bilden.

In der seit dem Aufkommen der Aktienbanken bestehenden Wechselwirkung zwischen ihnen und dem Genossenschaftswesen haben die Kreditgenossenschaften stets eine passive Rolle gespielt. Während die kleinen unter ihnen für die Konkurrenz mit den Aktienbanken überhaupt nicht in Frage kamen, machte sie sich bei den größeren um so empfindlicher bemerkbar. Die Beschränkung der Kreditgewährung auf ihre Mitglieder, deren persönliche unbeschränkte Haftung, die Schwierigkeit der Kapitalbeschaffung, verbunden mit den immer wachsenden Anforderungen an ihre Kredittätigkeit, stand einem erfolgreichen Wettbewerb mit den Aktienbanken hemmend entgegen. Sie legten ihrer freien Entfaltung, insbesondere nach dem Gesetz von 1889, derartige Fesseln an, daß eine große Zahl gerade der bedeutendsten Genossenschaften in den Aktienbanken aufging, die sie als wertvolle Fusionsobjekte begrüßten, oder aber in die Form der Aktiengesellschaft übergeleitet wurde. Die leichtere Möglichkeit der Kapitalbeschaffung im Verein mit der auf den Aktienbetrag beschränkten Haftung gestattete ihnen die Beteiligung an riskanten, dafür aber um so lohnenderen Geschäften, insbesondere dem Beteiligungs- und Emissionsgeschäft. Sehr stark war diese Bewegung in Süddeutschland, vor allem in der Pfalz, wo die Kreditgenossenschaften von je her alle bankmäßigen Geschäfte betrieben hatten. Als Hauptbeispiel ist die Pfälzische Bank anzuführen, die 1869 als Kreditgenossenschaft unter der Firma „Volksbank Ludwigshafen“ begründet, 1881 zur Form der Aktiengesellschaft überging.

Aehnlich war die Entwicklung im Königreich Sachsen. Die rege industrielle Entwicklung des Landes kam zunächst auch den Genossenschaften zu statten. Ihre Geschäfte erhielten immer mehr

1) Vgl. die Aufzählung der in Aktiengesellschaften umgewandelten Kredit-Genossenschaften der Rheinprovinz bei Kähler S. 541.

einen bankmäßigen Charakter und eine Ausdehnung über den Kreis ihrer Mitglieder hinaus. Die erstrebte Sicherheit fanden die Genossenschaften in der Aktienform. Von den 1892 bestehenden 33 Aktienbanken sind 27 aus Kreditgenossenschaften hervorgegangen.[1])

Die Fahnenflucht der Genossenschaften bildet seit Jahren einen wesentlichen Punkt im Programme der Genossenschaftstage. Doch die Verhältnisse waren stärker als alle Bemühungen und Ermahnungen. Sie drängten zu einer der modernen Entwicklung der Volkswirtschaft entsprechenden Gestaltung des Kreditwesens, für das nun einmal die Aktiengesellschaft die gegebene Rechtsform ist. In den Jahren von 1889 bis 1905 sind 161 Genossenschaften zu Aktiengesellschaften umgegründet worden.[2])

Der bedeutsamste Vorgang in der Geschichte des Genossenschaftswesens ist der Uebergang der deutschen Genossenschaftsbank von Sörgel, Parrisius und Co. in Frankfurt am Main auf die Dresdner Bank im Jahre 1904. Zur Begründung führte sie an,[3]) daß die spezifischen Aufgaben als Genossenschaft sie am Uebergang zu einer selbständigen Aktienbank größeren Stils hinderten. Daher habe sie den Anschluß an eine Großbank gesucht, deren neu errichtete Genossenschaftsabteilungen in Frankfurt am Main und Berlin das Fortwirken der Bank als Zentralinstitut des Genossenschaftswesens sicherten und erhielten.

So ganz freiwillig, wie es nach der Erklärung der deutschen Genossenschaftsbank scheinen könnte, ist der Uebergang auf die Dresdner Bank nun doch nicht erfolgt. Die Bank hatte sich vielmehr durch eine Reihe von ungesunden Spekulationen, zu denen sie durch die nicht genügende Verwertbarkeit ihrer Kapitalien für die Genossenschaftssache verleitet worden war, derartig festgelegt, daß sie schließlich Anschluß an eine kapitalkräftige Bank suchen mußte. Die Dresdner Bank führt seitdem eine besondere Genossenschaftsabteilung für den Verkehr mit den Kreditgenossenschaften.

Mit der Aufnahme der Deutschen Genossenschaftsbank durch die Dresdner Bank ist eine Neuerscheinung in der Geschichte der Bankenkonzentration zu vermerken: an die Stelle des Ueberganges der Genossenschaft zur Aktiengesellschaftsform ist die Fusion der Genossenschaft durch eine Aktienbank und ihre Fortführung als Filiale dieser Bank getreten. Diese Erscheinung wurde bald allgemeiner. Während z. B. der Allgemeine Verband der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften von den ihm angehörenden Kreditgenossenschaften seit 1900 durch den Uebergang zur Form der Aktiengesellschaft keine einzige Genossenschaft mehr eingebüßt hat, sind ihm durch Fusion seit dem Jahre 1900 insbes. 1904 bis zum Jahre 1910 im Ganzen 28 Genossen-

1) Finck, Seite 350.
2) Finck, ebenda 252.
3) Blätter für das Genossenschaftswesen, 1904 Nr. 24 und 25.

schaften verloren gegangen.[1] Der Aufklärung in Wort und Schrift, insbesondere den Bemühungen des Anwaltes Dr. Crüger des Verbandes ist es schließlich zu verdanken, daß mit dem Jahre 1910 ein größerer Stillstand in dieser Erscheinung eintrat. Die nächste Fusion fiel erst wieder in das Jahr 1917. Mit dem Beginn des Jahres 1918 aber setzte dieser Vorgang hauptsächlich in Sachsen und Thüringen plötzlich mit einer solchen Lebhaftigkeit ein, daß er alsbald das öffentliche Interesse auf sich lenkte und Stimmen nach einer Abstellung dieser für den gewerblichen Mittelstand außerordentlich gefährlichen Erscheinung laut werden ließ. Allein dem Allgemeinen Verbande — eine andere umfassendere Statistik ist nicht vorhanden — sind im ersten Halbjahr 1918 nicht weniger als 5 Genossenschaften durch Fusion verloren gegangen.

Dieser neuerliche Vorgang unterscheidet sich von den Vorkommnissen vor 1910 grundlegend dadurch, daß der Ansporn nun nicht mehr wie früher z. B. bei der Deutschen Genossenschaftsbank durch die in ihrem Fortbestand bedrohten oder aber besonders geschäftseifrigen Genossenschaften ausgeht, sondern von den expansionslustigen Aktienbanken. Diese umwerben die Genossenschaftsbanken um so eifriger, je mehr die Zahl der Privatbankiers und vornehmlich der kleineren fusionswilligen Aktienbanken abnimmt.

Diese Fusionen nahmen inzwischen d. h. in der zweiten Hälfte 1918 solch lebhaften Fortgang in allen Reichsgebieten, daß sich dadurch die gewichtige Frage der Kreditversorgung des gewerblichen Mittelstands nach Friedensschluß zu einem Problem auswächst, zu dessen Lösung das Eingreifen der Reichsbank gefordert, wenn auch vorläufig vom Präsidenten abgelehnt worden ist.[2])

1) Nach einer persönlichen Mitteilung des Verbands.
2) Berliner Tageblatt v. 21. 8. 1918.

Anhang.

1. Die vier größten Bankengruppen am Schlusse des Jahres 1917.[1])

1. Die deutsche Bank.

Aktienkapital 275 Millionen Mark.
Reserven 225 Millionen Mark.

Sie besitzt 101 **Filialen.** Davon sind nach 1910 entstanden:

1911 Chemnitz.
1913 Darmstadt, Hanau, Offenbach.
1914 Aachen, Barmen, Bernkastel, Bielefeld, Bocholt, Bonn, Coblenz, Cöln, Crefeld, Cronenberg, Düsseldorf, Elberfeld, Goch, Hagen, Hamm, Hilden, Idar, Langerfeld, Lippstadt, Mörs, Mülheim, München-Gladbach, Neheim, Neuß, Opladen, Paderborn, Remscheid, Rheydt, Ronsdorf, Saarbrücken, Schlebusch, Schwelm, Soest, Solingen, Trier, Velbert, Wald, Warburg, sämtlich durch die Fusion der Bergisch-Märkischen Bank. Ferner Bagdad (vorläufig nur vorübergehend) und Metz.
1917 durch die Fusion des Schlesischen Bankvereins: Breslau, Beuthen, Glatz, Gleiwitz, Glogau, Gnadenfrei, Göblitz, Hindenburg, Hirschberg, Jauer, Kattowitz, Königshütte, Langenbielau, Leobschütz, Liegnitz, Neißen, Ratibor, Reichenbach, Rybnick, Schweidnitz, Sprottau, Waldenburg. Durch die Fusion der Norddeutschen Kreditanstalt: Allenstein, Bütow, Colberg, Culmsee, Danzig, Elbing, Gumbinnen, Hohensalza, Königsberg, Langfuhr, Lötzen, Oliva, Posen, Stettin, Tiegenhof, Zoppot und Libau.
Sofia und Bukarest.

Die Deutsche Bank besitzt ferner zwei Kommanditen und über 100 Depositenkassen.

Nach 1910 hat sie weiter **übernommen:**

1913 Ferdinand Sander in Darmstadt.
1914 Die Bergisch-Märkische Bank in Elberfeld (Aktienkapital 80 Millionen Mark) nebst 38 Zweigstellen.
Diese hatte ihrerseits von 1895 bis 1912 elf Banken und zehn Privatbankgeschäfte übernommen.
1916 Reverchon und Co. in Trier.
1917 Den Schlesischen Bankverein in Breslau (Aktienkapital 50 Millionen Mark) nebst 22 Zweig-Niederlassungen und zwei Kommanditen.
Dieser hatte 1905 ein Privatbankgeschäft übernommen und ferner:
1912 Die Kommandite Hugo Scherzer in Schweidnitz.
1913 Die Breslauer Niederlassung des Bankgeschäfts J. S. Landsberger in Breslau und Berlin.
1916 Den Oberschlesischen Kreditverein in Ratibor und den Kattowitzer Bankverein.

1) Wegen der Entwicklung bis zum Schlusse des Jahres 1910 vergl. Rießer 4. Auflage Beilage VIII. Die hier folgende Zusammenstellung lehnt sich der Vergleichbarkeit halber eng an dessen Darstellungsweise an.

Die Norddeutsche Kreditanstalt in Königsberg (Aktienkapital 24 Millionen Mark) nebst 20 Zweigstellen. Letztere hatte in sich aufgenommen:
1905 J. Eichelbaum in Insterburg.
1907 Culmseer Volksbank, J. Scharwenka u. Co.
— Tiegenhofer Kreditbank.
— H. Platzer in Gumbinnen und Kolberg.

Die Deutsche Bank steht in **Interessengemeinschaft**

a) durch Aktienbesitz.

1. Seit 1897: mit der Hannoverschen Bank (Aktienkapital 36 Millionen Mark). Sie besitzt jetzt 5 Filialen, eine Depositenkasse und eine Kommandite.
Die Hannoversche Bank steht in Interessengemeinschaft
a) mit der Osnabrücker Bank (Aktienkapital 14,5 Millionen Mark). Sie besitzt 13 Filialen und 14 Agenturen.
b) mit der Hildesheimer Bank (Aktienkapital 12 Millionen Mark). Sie besitzt 3 Filialen (1912 Elze, 1913 Duderstadt) und zwei Depositenkassen. Zu den von ihr übernommenen Bankgeschäften kommen nach 1910 hinzu:
1912 Gebrüder Wolfes in Elze.
1913 M. Katz in Duderstadt.
c) mit der Braunschweiger Privatbank (Aktienkapital 6 Millionen Mark). Sie besitzt nach wie vor drei Depositenkassen.
d) mit der Leher Bank. Aktienkapital 2,5 Millionen Mark und 4 Filialen in Bremerhaven, Bremervörde, Geestemünde, Stade.
2. Seit 1897 mit der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank in Schwerin (Aktienkapital 9 Millionen Mark) nebst jetzt etwa 70 Agenturen.
Uebernahme 1913: Vorschußanstalt in Neustrelitz.
— Wilhelm Rust in Neustrelitz.
Interessengemeinschaft:
seit 1912 mit der Mecklenburgischen Sparbank in Schwerin (Aktienkapital 5 Millionen Mark) nebst über 80 Agenturen und 3 Filialen und mit der Rostocker Bank (Aktienkapital 6 Millionen Mark) nebst Filialen in Stralsund und Schwerin, 2 Depositenkassen und 76 Agenturen in Mecklenburg, Lauenburg und Hannover.
Uebernahme: 1910 Schweriner Bankverein.
Interessengemeinschaft: Ersparnis- und Vorschußanstalt zu Schöneberg.
3. Seit 1903 mit der Essener Kreditanstalt (Aktienkapital 90 Millionen Mark); sie besitzt jetzt 23 Zweigniederlassungen und hat nach 1910 übernommen:
1913 den Essener Bankverein (Aktienkapital 25 Millionen Mark) nebst 5 Filialen und 2 Depositenkassen.
4. Seit 1904 mit der Sächsischen Bank in Dresden (Aktienkapital 30 Millionen Mark) mit 8 Filialen.
5. Seit 1904 mit der Oldenburgischen Spar- und Leihbank (Aktienkapital 4 Millionen Mark).
Sie besitzt 10 Filialen und 2 Depositenkassen und hat 1912 die Elsflather Bank übernommen.
6. Seit 1904 mit der Privatbank zu Gotha (Aktienkapital 10 Millionen Mark) mit 5 Filialen.

b) Durch Austausch im Aufsichtsrat.

1. Seit 1904 mit der Rheinischen Kreditbank in Mannheim (Aktienkapital 95 Millionen Mark) mit 23 Niederlassungen und 3 Kommanditen, darunter seit 1913 J. A. Krebs in Freiburg.
Uebernahmen nach 1910:
1911 den Hornberger Kreditverein.
1917 Leo Rösle u. Co. in Säckingen.

Interessengemeinschaft:
Seit 1911 mit der Pfälzischen Bank in Ludwigshafen (Aktienkapital 50 Millionen Mark) mit 35 Niederlassungen; davon 1911 in Haßloch und Worms.
Uebernahme nach 1910:
1911 die Süddeutsche Bank in Mannheim.
— Mann und Löb in Frankenthal.

Die Deutsche Bank steht in einem **Freundschaftsverhältnis**

1. Zur Anhalt-Dessauischen Landesbank in Dessau (Aktienkapital 12 Millionen Mark) mit 14 Filialen, 4 Kommanditen und 14 Agenturen.
Uebernahme: 1911 Levi Calm in Bernburg.
2. Zur Braunschweigischen Bank und Kreditanstalt (Aktienkapital 15 Millionen Mark) mit 9 Niederlassungen und 3 Kommanditen.
Uebernahme nach 1910:
1911 Ballin u. Co. in Holzminden.
3. Zur Württembergischen Vereinsbank (Aktienkapital 40 Millionen Mark) mit jetzt 34 Niederlassungen und 5 Kommanditen.
Darunter Filialen:
1911 Göppingen.
1913 Mergentheim.
1915 Ludwigsburg und Ebingen.
1917 Biberach.
Depositenkassen:
1911 Crailsheim und Weingarten.
1912 Tauberbischofsheim.
1913 Bopfingen.
Uebernahmen nach 1910:
1911 C. G. Schauffler in Göppingen.
— Deutschle und Schwab in Göppingen.
— A. Eßlinger in Horb.
— G. Schaal u. Co. in Leutkirch.
1912 Röser u. Co. in Tauberbischofsheim
1913 Guhl u. Co. in Bopfingen.
1914 Gutmann Söhne in Schwäbisch-Gemünd.
1915 Adolf Lotter in Ludwigsburg.
— Mauch und Hees in Ebingen.
1917 Oskar Graner in Biberach.
— Max Dorrer in Ellwangen.
Interessengemeinschaft:
Württembergische Bankanstalt vorm. Pflaum u. Co. (Aktienkapital 10 Millionen Mark) in Stuttgart.
4. Zur Mitteldeutschen Privatbank in Magdeburg (Aktienkapital 60 Millionen Mark) mit jetzt 20 Filialen, 40 Depositenkassen und 2 Kommanditen. Darunter seit 1914: Gebrüder Oberländer in Gera.
Uebernahmen nach 1910:
1911 Engelhardt und Weymar in Mühlhausen i. Th.
— den Calbeser Bankverein e. G. m. b. H.
1914 die Kölledaer Bank.
1917 Friedrich Schultze in Weißenfels.
— den Greußner Bankverein.
— Oskar Heubach in Sonneberg (S.-Mein.).
— Schraidt und Hoffmann in Coburg.
5. Zur Bayerischen Handelsbank in München (Aktienkapital 44,5 Millionen Mark) mit 38 Niederlassungen. Von diesen sind seit 1911 errichtet: Augsburg, Bad Reichenhall, Cham, Deggendorf, Dinkelsbühl, Ingolstadt, Kaufbeuren, Krumbach i. Schwaben, Lindau, Mühldorf a. Inn, Alt- und Neu-Oetting, Neu-Ulm und Straubing.

Uebernahmen nach 1910:

1911 Max Weinschenk u. Co. in Deggendorf.
— M. Grundner u. Co. in Bad Reichenhall.
1914 Jakob Egg in Lindau.
— Hugo Thalmessinger u. Co. in Regensburg und Cham.
1917 Max Schloß in Ingolstadt.
— D. Lehrberger in Augsburg.
— Salo Cohn u. Co. in Straubing
— Fleischmann und Theobald in Aschaffenburg.

6. Zur Bayerischen Vereinsbank in München (Aktienkapital 51 Millionen Mark) mit 22 Zweigstellen. Von diesen sind seit 1911 errichtet: Freising, Garmisch, Hersbruck, Ingolstadt, Landsberg a. Lech, Neu-Ulm, Partenkirchen, Schwabach, Schwandorf und Weiden.

Uebernahmen nach 1910:

1912 Heymann und Sohn in Augsburg.
1914 Herz und Schmidt in Landsberg am Lech.
— Ottinger in Regensburg.
1917 Rupert Hummel in Ingolstadt.
— Karl Egner in Weißenborn.
— Lenze, Schrapp u. Co. in Passau.
— S. Weinmayer in Mainburg.
— Die Ulmer Filiale der Württembergischen Vereinsbank in Stuttgart.
— Die Freisinger Niederlassung der Firma Münzing in München.

Kommanditarisch beteiligt bei:

1914 Paul Rhe in Aichach.
1917 Karl Sighart u. Co. in Weißenborn.
— J. Weiskopf in Kulmbach.
— Gebr. Haas in Rothenburg a. d. T.

7. Zur Lübecker Privatbank (Aktienkapital 3 Millionen Mark).
8. Zur Commerzbank in Lübeck (Aktienkapital 8 Millionen Mark).
9. Zur Deutschen Vereinsbank in Frankfurt (Main) (Aktienkapital 30 Millionen Mark) mit 2 Filialen in Darmstadt und Offenbach.

2. Die Berliner Diskonto-Gesellschaft.

Aktienkapital: 310 Millionen Mark.
Reserven: 134 Millionen Mark.

47 **Filialen**; darunter

1913 Cüstrin.
1914 Antwerpen.
1915 Metz, Coblenz, Mülheim a. d. Ruhr, Hattingen.
1917 Aschersleben, Bielefeld, Braunschweig, Burg, Cöthen, Danzig, Dessau, Detmold, Gronau, Herford, Hildesheim, Königsberg, Lage, Lemgo, Magdeburg, Minden, Mühlhausen i. Thür., Münster, Naumburg, Nordhausen, Oeynhausen, Peine, Posen, Rheine, Salzwedel, Salzuflen, Stendal, Stettin, Tilsit.

43 Depositenkassen.

1 Kommandite: C. F. Görlitz, Komm. Ges. in Herrnhut.

Uebernahmen nach 1910:

1911 L. Mende in Frankfurt (Oder).
1912 Alfred Lagowitz in Berlin.
1915 Rheinische Bank in Essen (Aktienkapital 28 Millionen Mark).
1916 A. Busse u. Co. in Berlin.
1917 Die Königsberger Vereinsbank (Aktienkapital 10 Millionen Mark) nebst Filiale Tilsit.

1917 Den Magdeburger Bankverein (Aktienkapital 17 Millionen Mark) nebst 12 Zweigstellen, darunter 1911 Salzwedel und Mühlhausen i. Thür., 1912 Cöthen.
Uebernahmen: 1905 bis 1910 elf Privatfirmen; ferner:
1911 Bernhard Beschütz in Salzwedel.
— Weymar u. Co. in Mühlhausen i Thür.
1912 Karl Fürstenheims Erben in Gotha.
— Die Westfälisch-Lippische Vereinsbank in Bielefeld (Aktienkapital 7 Millionen Mark) nebst 8 Zweigniederlassungen in Bielefeld, Detmold, Herford, Minden, Lage, Lemgo, Oeynhausen und Salzuflen.
— Die Westdeutsche Vereinsbank in Münster i. W. (Aktienkapital 2,25 Millionen Mark).
— Den Gronauer Bankverein (Aktienkapital 800000 Mk.).
— Den Rheiner Bankverein (Aktienkapital 800000 Mk.).

Die Diskonto-Gesellschaft hat unter Belassung einer rein äußeren Selbständigkeit **aufgenommen:**

1. 1895 die Norddeutsche Bank in Hamburg (Aktienkapital 61 Millionen Mark) nebst Zweigniederlassungen in Altona und Harburg an der Elbe.
2. 1914 den A. Schaaffhausenschen Bankverein in Cöln (Aktienkapital 100 Millionen Mark) nebst jetzt 18 Zweigniederlassungen; davon nach 1910 in: Beuel, Emmerich, Godesberg, Hamborn, Köln-Mülheim, Meiderich, Siegen und Wesel.

35 Depositenkassen.

Uebernahmen nach 1910:

1912 Beueler Bank.
1913 Joh. Betzgen in Cöln.
1917 J. Kippenberger in Siegen.

Die Diskonto-Gesellschaft steht in **Interessengemeinschaft:**

1. Seit 1901 mit der Allgemeinen Deutschen Kreditanstalt in Leipzig (Aktienkapital 110 Millionen Mark) mit 40 Niederlassungen, darunter 1911: Aue, Zeitz, Wurzen.
1913 Gößnitz (S. A.).
1914 Werdau (S. A.).
1916 Leisnig.
1917 Mittweida, Roßwein, Bautzen, Döbeln, Löbau, Rochlitz, Geringswalde.

Uebernahmen nach 1910:

1911 J. G. Salefsky in Leipzig.
1916 Oskar Richter in Leisnig.
1917 Die Oberlausitzer Bank in Zittau (Aktienkapital 4 Millionen Mark) nebst 2 Filialen.
— Die Geringswalder Bank (Aktienkapital 1,5 Millionen Mark) nebst 6 Filialen.
— Die Vogtländische Bank in Plauen (Aktienkapital 5,5 Millionen Mark) nebst 4 Filialen.
— Die Bergmännische Bank in Freiberg.
— Die Vereinsbank in Sebnitz (Aktienkapital 400000 Mark).
— Gustav Grimm in Treuen.

Die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt steht in Interessengemeinschaft:

1. mit der Kommunalbank des Königreichs Sachsen,
2. mit der Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp in Meiningen (Aktienkapital 15 Millionen Mark) und
3. mit der Vereinsbank in Zwickau (Aktienkapital 5,5 Millionen Mark).

2. Seit 1904 mit dem Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer u. Co. (Aktienkapital 92 Millionen Mark) nebst 23 Filialen, darunter 1911 Siegburg und Gevelsberg, 1912 Altena i. W. und 6 Depositenkassen.

Uebernahmen nach 1910:
1912 Triesch, Urmetzer u. Co. in Solingen.
— Bremer und Kersten in Altena i. W.
Kommanditorische Beteiligung: 1911 v. d. Heydt, Kersten und Söhne in Elberfeld.

3. Seit 1905 mit der Süddeutschen Diskonto-Gesellschaft in Mannheim (Aktienkapital 50 Millionen Mark) mit 11 Zweigniederlassungen, darunter 1911 Baden-Baden, 1917 Durlach und Pirmasens und 8 Agenturen.
Uebernahmen nach 1910:
1912 F. u. C. Rischmann in Worms.
3 Kommanditorische Beteiligungen darunter:
1913 Bei Macaire u. Co. in Konstanz.
1914 Bei Carl Schmitt u. Co. in Pforzheim.

4. Seit 1905 mit der Bank für Thüringen vorm. B. M. Strupp, A.-G. in Meiningen (Aktienkapital 15 Millionen Mark) mit 24 Filialen, darunter
1911 Kahla und Coburg.
1912 Arnstadt, Ilmenau, Stützerbach.
1915 Suhl.
1917 Erfurt, Langensalza und Lauscha (S. M.).
Uebernahmen nach 1910:
1912 Hirschmann und Franke in Arnstadt.
1916 D. Mannheimer in Meiningen.
1917 J. Heilbrun u. Co. in Erfurt.
— Rudolf Pfaff in Langensalza.

5. Seit 1906 mit der Stahl und Federer A.-G. in Stuttgart (Aktienkapital 12 Millionen Mark) mit 14 Zweigniederlassungen, darunter:
1911 Schwäbisch-Hall und Ravensburg.
1916 Ulm.
1917 Geislingen und Wildbad.
Uebernahmen nach 1910:
1911 Adolf Stützner in Schwäbisch-Hall.
— Eberle u. Co., Komm.-Ges. in Ravensburg.
1916 Hellmann u. Co. in Ulm.
1917 Leonhard Allgöwer in Geislingen.

6. Mit der Geestemünder Bank (Aktienkapital 1,6 Millionen Mark).

7. Seit 1917 mit der Vereinsbank in Hamburg (Aktienkapital 36 Millionen Mark) mit 3 Filialen: Altona, Cuxhafen, Flensburg.
Uebernahmen:
1898 Eduard Frey u. Co. in Hamburg.
1910 Vereinsbank in Hannover.
Interessengemeinschaft mit der Vereinsbank in Kiel (Aktienkapital 2,4 Millionen Mark).

Die Diskonto-Gesellschaft steht in einem **Freundschaftsverhältnis** zur Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank in München mit einer Filiale in Landshut. Diese hat (zusammen mit der Diskonto-Gesellschaft) im Jahre 1905 als Tochterbank gegründet
die Bayerische Diskonto- und Wechselbank in Nürnberg[1]) (Aktienkapital 20 Millionen Mark); sie besitzt jetzt
14 Filialen, darunter seit 1911 in Lindenberg i. Allg., Passau, Straubing und Weiden (O.-Pf.).
12 Depositenkassen, darunter seit 1911 Neumarkt (O.-Pf.), Neustadt a. Aisch, Pfaffenhofen, Rothenburg, Vilshofen, Weilheim, Weißenburg.

1) Die direkten Beziehungen zu ihr sind 1917 von der Diskonto-Gesellschaft gelöst worden.

3. Die Dresdner Bank.

Aktienkapital 260 Millionen Mark.
Reserven 80 Millionen Mark.

82 **Filialen:** darunter
1911 Göttingen, Harburg, Beuthen, Kattowitz, Königshütte, Tarnowitz, Stettin.
1913 Görlitz, Altenburg.
1915 Aachen.
1916 Erfurt, Eisenach.
1917 Durch die Fusion mit der Rheinisch-Westfälischen Diskonto-Gesellschaft: Aachen, Bielefeld, Bochum, Bonn, Coblenz, Crefeld, Dortmund, Düsseldorf, Eupen, M.-Gladbach, Godesberg, Gütersloh, Hagen, Hameln, Köln, Lippstadt, Neuß, Neuwied, Ratingen, Recklinghausen, Remscheid, Viersen.
Durch die Fusion mit der Märkischen Bank: Arnsberg, Beckum, Gelsenkirchen, Herne, Münster, Oelde, Wanne und Witten.
Ferner Posen.
87 Depositenkassen.

Uebernahmen nach 1910:
1911 Die Oberschlesische Bank in Beuthen (Aktienkapital 2,5 Millionen Mark) mit 4 Filialen.
1913 Gebr. Guttentag in Breslau.
1917 Adolf Oettinger in Augsburg.
— Die Rheinisch Westfälische Diskonto-Gesellschaft in Aachen (Aktienkapital 95 Millionen Mark) nebst 22 Filialen; darunter seit
1911 in Kreuznach.
1912 in Eupen und Hameln.
1914 in Hagen i. W. und Wetter a. Ruhr.
Diese hat ihrerseits übernommen nach 1910:
1912 Die Eupener Kreditbank.
— Die Hamelner Bank.
1914 Den Westdeutschen Bankverein in Hagen und Wetter a. Ruhr.
1916 Die Crefelder Bank.
Kommanditorische Beteiligung seit 1913 bei Deichmann u. Co. in Cöln.
— Die Märkische Bank in Bochum (Aktienkapital 9 Millionen Mark) nebst 11 Zweigstellen und 2 Agenturen.

Die Dresdner Bank steht in **Interessengemeinschaft**

1. Mit der Oldenburgischen Landesbank (Aktienkapital 1,2 Millionen Mark) nebst 11 Filialen und etwa 60 Agenturen.
2. Mit der Mecklenburgischen Bank in Schwerin (Aktienkapital 2,6 Millionen Mark) mit einer Filiale und über 70 Agenturen; sie steht ihrerseits in Interessengemeinschaft mit
   a) der Rostocker Gewerbebank (Aktienkapital 1,660 Millionen Mark) mit über 30 Agenturen und
   b) der Neuvorpommerschen Spar- und Kreditbank in Stralsund (Aktienkapital 1,5 Millionen Mark) mit über 30 Agenturen.
3. Mit der Landgräflich Hessischen konzessionierten Landesbank in Homburg v. d. H. (Aktienkapital 1,857 Millionen Mark) mit 2 Filialen.
4. Mit der Schwarzburgischen Landesbank in Sondershausen (Aktienkapital 1,250 Millionen Mark).
5. Mit der Mülheimer Bank (Aktienkapital 9 Millionen Mark) mit 3 Filialen.

4. Die Darmstädter Bank.

Aktienkapital 160 Millionen Mark.
Reserven 32 Millionen Mark.

65 **Filialen**: darunter seit

1911 in Ludwigshafen und Wiesbaden.
1912 in Hamburg und Kappnitz.
1913 Durch die Aufnahme der Breslauer Diskontobank in: Breslau, Beuthen, Glatz, Gleiwitz, Görlitz, Habelschwerdt, Jauer, Kattowitz, Kreuzburg, Lauban, Leobschütz, Myslowitz, Neustadt, Oppeln, Ratibor, Rybnick, Zabrze, Ziegenhals. Ferner Biebrich und Mainz.
1914 Pforzheim.
1916 Stuttgart.
1917 Augsburg, Hirschberg, Cöln, Cuxhafen, Bingen, Worms, Bensheim, Michelstadt i. O., Pirmasens und Aschaffenburg.

6 Agenturen.

Uebernahmen nach 1910:

1911 Koors und Seeba in Hannover.
— Martin Wiener in Wiesbaden.
1913 Die Breslauer Diskontobank (Aktienkapital 25 Millionen Mark); nebst 18 Niederlassungen. Sie hat von 1898 bis 1908 sechs Privatgeschäfte aufgenommen.
— Schmitz, Heidelberger u. Co. in Mainz.
— Abel u. Co. in Berlin.
— E. Levinthal in Breslau.
1917 Epstein und Gunz in Augsburg.
— Fritz Bardele in Hirschberg i. Schl.
— Bernstein und Fränkel in München.
— J. Landau Söhne in Bingen.

Die Darmstädter Bank steht in **Interessengemeinschaft**:

1. Seit 1881 mit der Württembergischen Bankanstalt vorm. Pflaum u. Co. in Stuttgart (Aktienkapital 10 Millionen Mark).
2. Seit 1902 mit der Ostbank für Handel und Gewerbe in Posen und Königsberg (Aktienkapital 35 Millionen Mark) mit 9 Zweigniederlassungen.
   22 Depositenkassen und seit 1915:
   13 auswärtigen Niederlassungen in: Bialystock, Grodno, Kalisch, Kowno, Kulm, Libau, Lodz, Mlawa, Plock, Sosnowize, Warschau, Wilna, Wloclawek.
3. Seit 1904 mit der Vereinsbank in Wismar (Aktienkapital 1,5 Millionen Mark) mit über 60 Agenturen.

---

2. Die übrigen Berliner Großbanken.

1. Die Berliner Handelsgesellschaft.

Aktienkapital 110 Millionen Mark.
Reserven 34,5 Millionen Mark.

Zweigstellen: keine.
Kommanditen: 1.
Uebernahmen nach 1910: 0.

Sie steht in Interessengemeinschaft:

seit 1917 mit der Danziger Privat-Aktienbank (Aktienkapital 14 Millionen Mark) gegr. 1856.
5 Filialen in: Elbing, Graudenz, Marienburg, Posen und Stolp.

10 Depositenkassen: Culmsee, Danzig, Deutsch-Krone, Dirschau, Köslin, Lauenburg i. Pomm., Neustadt i. Wstpr., Stargard, Schwetz und Zoppot.

10 Agenturen: Karthaus, Riesenburg, Strasburg, Belgard, Bublitz, Rügenwalde, Rummelsburg, Schivelbein, Schlange, Treptow sämtlich in Pomm.

Übernahmen: 1900 Ernst Peschmann in Danzig.
1910 Goldschmidt und Kuttner in Posen.

Kommanditarische Beteiligung:
1906 bei Heinrich Westphal u. Söhne.
1911 bei der Danziger Vereinsbank, Stein, Laasner u. Co.

2. Die Nationalbank für Deutschland.

Aktienkapital 90 Millionen Mark.
Reserven 9 Millionen Mark.

1 Filiale: Brüssel 1917.
22 Depositenkassen in Berlin.
Uebernahme nach 1910: 0.

3. Die Kommerz- und Diskontobank.

Aktienkapital 85 Millionen Mark.
Reserven 15 Millionen Mark.

2 Niederlassungen: Hamburg, Berlin.
7 Filialen: Altenburg 1911, Altona 1910, Brandenburg 1914, Cottbus 1917, Hannover 1907, Kiel 1905, Leipzig 1911, Stettin 1917.
60 Depositenkassen.
Uebernahmen nach 1910:

1911 Die Leipziger Kredit- und Sparbank (Aktienkapital 10 Millionen Mark) nebst Filiale in Altenburg.
1917 Joel Hirsch in Stettin.
— W. Löwenstein u. Co. in Cottbus und Forst i. L.

4. Die Mitteldeutsche Kreditbank.

Aktienkapital 60 Millionen Mark.
Reserven 9 Millionen Mark.

25 Filialen; darunter 1913 Hannover, Baden-Baden, Mainz.
1914 Alsfeld, Hildesheim, Uelzen i. H.
1915 Karlsruhe.
1917 Königsberg.

Uebernahmen nach 1910:

1911 Franz Lindau in Berlin.
1912 Paul Straßburger in Wiesbaden.
1913 Heinrich Narzis in Hannover.
— Mayer und Diß in Baden-Baden.
— Weis, Herz u. Co. in Mainz.
1915 Joh. Goll und Söhne in Frankfurt (Main).
— Alfred Seligmann u. Co. in Karlsruhe.
1916 J. Benjamin in Hanau.
— Joh. Mertens in Frankfurt (Main).
1917 L. Heß u. Söhne in Cöln.

---

3. Die Kapitalmacht der vier großen Bankengruppen Ende 1917 (in Millionen Mark).

a) Die Gruppe der Deutschen Bank.

	Aktienkapital	Reserven
Deutsche Bank	275,0	225,0
Rheinische Kreditbank mit der:	95,0	17,020
Pfälzischen Bank	50,0	10,8
Essener Kreditanstalt	90,0	26,165
Hannoversche Bank mit der:	36,0	10,0
Osnabrücker Bank	14,5	4,0
Hildesheimer Bank	12,0	4,5
Braunschweiger Privatbank	6,0	1,06
Sächsische Bank	30,0	7,5
Mecklenburgische Hypotheken- und Wechselbank mit der:	9,0	5,875
Mecklenburger Sparbank	5,0	1,2
Rostocker Bank	6,0	0,263
Oldenburgische Spar- und Leihbank	4,0	2,2
Privatbank zu Gotha	4,0	1.679
	636,5	317,262
	317,262	
Zusammen Ende 1917:	953,762	
[1] Ende 1910:	929,536	
„ 1908:	786,858	
„ 1904:	649,464	

b) Die Gruppe der Berliner Diskonto-Gesellschaft.

	Aktienkapital	Reserven
Berliner Diskonto-Gesellschaft	310,0	134,0
Allgemeine deutsche Kreditanstalt	110,0	47,0
Kommunalbank des Kgr. Sachsen	2,250	0,664
Vereinsbank in Zwickau	5,5	3,142
A. Schaaffhausenscher Bankverein	100,0	10,0
Barmer Bankverein	92,499	17,0
Norddeutsche Bank	61,2	18,8
Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft	46,250	5,723
Vereinsbank in Hamburg	36,0	7,894
Vereinsbank in Kiel	2,4	0,422
Bank für Thüringen	15,0	1,281
Stahl und Federer A.-G.	12,0	0,720
Geestemünder Bank	1,6	0,645
	794,699	247,291
	247,291	
Zusammen Ende 1917	1041,990	
Ende 1910	662,561	
1908	564,747	
1904	548,232	

[1]) Vgl. Rießer, Die deutschen Großbanken 1. bis 3. Auflage: 1905, 1910 und 1912.

c) Die Gruppe der Dresdener Bank.

	Aktienkapital	Reserven
Dresdner Bank	260,0	80
Mülheimer Bank	9,0	1,127
Mecklenburgische Bank	2,6	0,397
Rostocker Gewerbebank	1,660	0,210
Neuvorpommersche Spar- und Kreditbank	1,5	0,250
Landgräflich hessische konzessionierte Landesbank	1,857	0,331
Schwarzburgische Landesbank	1,250	0,181
Oldenburgische Landesbank	1,2	0,796
	279,067	83,292
	83,292	
Zusammen Ende 1917	362,359	
Ende 1910	321,322	
1908	285,742	
1904	245,668	

d) Die Gruppe der Darmstädter Bank.

	Aktienkapital	Reserven
Darmstädter Bank	160,0	32,0
Ostbank für Handel und Gewerbe	35,0	5,0
Württembergische Bankanstalt	10,0	3,812
Vereinsbank zu Wismar	1,5	0,475
	206,5	41,287
	41,287	
Zusammen Ende 1917	247,781[1])	
Ende 1910	260,599	
1908	260,937[2])	
1904	232,411	

4. Statistisches zur Lage der Privatbankiers (zu S. 35).
(Nach dem deutschen Bankierbuch).

Städte	Zahl der Privatbankierfirmen in den Jahren: 1892	1895	1899	1902	1906	1909	1914
Aachen	5	4	7	7	6	4	4
Baden-Baden	7	8	8	2	3	2	2
Berlin	538	480	370	460	469	388	359
Bielefeld	5	5	4	3	3	1	—
Bremen	9	14	11	13	22	22	17
Breslau	36	33	30	34	35	24	22
Cassel	17	16	18	17	19	16	15
Coblenz	4	6	6	5	5	5	2
Danzig	4	4	6	7	9	5	6
Darmstadt	10	8	9	12	10	9	7
Dessau	6	5	6	6	5	3	2
Dortmund	2	3	3	7	5	5	3
Dresden	30	26	24	26	27	12	12

1) S. oben Seite 15 f.

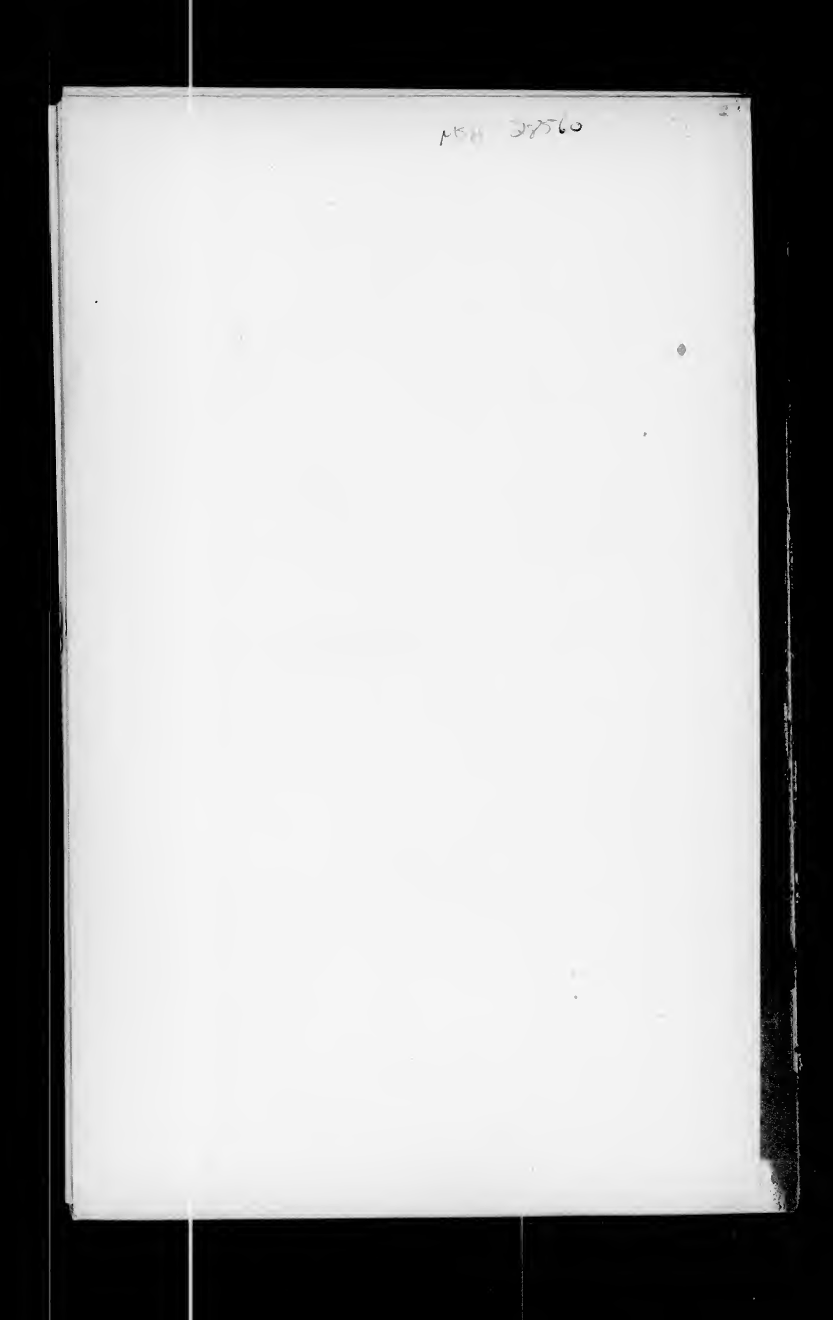
2) Nach dem Ausscheiden der Nordwestdeutschen Bank in Bremen im Jahre 1906; bei Rießer erst in der 4. Auflage S. 522 Anm. 1 u. S. 720 Anm. 2 berücksichtigt.

Städte	Zahl der Privatbankierfirmen in den Jahren: 1892	1895	1899	1902	1906	1909	1914
Düsseldorf	9	9	7	8	19	12	15
Erfurt	6	7	7	6	6	5	4
Essen	9	8	11	10	14	11	14
Frankfurt (Main)	149	148	122	115	116	104	89
Frankfurt (Oder)	3	4	4	5	5	4	2
Freiburg i. Br.	7	7	5	7	5	3	2
Görlitz	9	9	7	6	6	5	3
Halle	10	10	13	13	17	16	16
Hamburg	66	67	62	199	197	216	162
Hanau	5	4	5	5	4	4	3
Hannover	46	43	42	53	65	59	52
Hildesheim	10	10	10	9	11	8	9
Karlsruhe	16	13	10	13	11	11	10
Köln	29	25	25	23	29	28	18
Königsberg i. Pr.	15	10	9	10	9	7	6
Leipzig	28	26	26	27	24	22	16
Lübeck	3	3	3	9	11	8	4
Magdeburg	25	25	27	30	32	34	25
Mainz	12	12	9	12	11	10	11
Mannheim	10	10	7	8	10	12	8
Marburg	3	4	4	6	7	6	4
Pforzheim	3	2	5	4	5	5	4
Posen	4	4	5	5	5	6	6
Rostock	5	6	5	5	3	0	0
Stargard	4	5	2	0	4	4	2
Stettin	9	10	12	9	8	7	7
Stralsund	3	4	5	4	5	3	3
Straßburg	2	3	4	3	8	9	5
Stuttgart	23	20	26	36	36	36	29
Thorn	3	5	1	6	4	3	0
Bayern.							
Aschaffenburg	3	3	3	4	4	4	4
Augsburg	15	19	24	22	26	20	19
Bamberg	2	7	6	7	8	3	2
Fürth	12	11	9	7	7	6	5
Kulmbach	1	3	3	5	5	1	1
München	41	39	39	66	61	52	42
Nürnberg	23	27	27	26	28	25	22
Regensburg	9	8	7	10	9	5	5
Würzburg	10	10	13	14	11	7	6

Lebenslauf.

Ich Karl Alfred Ludwig König bin am 19. Juni 1886 zu Dortmund geboren, evangelischer Religion und preußischer Staatsangehörigkeit. Ich besuchte zunächst die Elementarschule zu Dortmund, sodann die Gymnasien zu Saarburg i. Lothr. und Frankfurt (Main). Hier bestand ich Ostern 1906 das Abiturientenexamen. Hierauf studierte ich zu Marburg (Lahn) Rechts- und Staatswissenschaften und bestand im Juli 1909 die erste und im Januar 1914 die zweite juristische Staatsprüfung. Bis zu meiner Einberufung zum Heeresdienst im Januar 1915 war ich als Hilfsarbeiter bei verschiedenen Staatsanwaltschaften des Oberlandsgerichtsbezirks Cassel und des Kammergerichtsbezirks tätig. Nach zweijährigem Frontdienst wurde ich im Juli 1917 verwundet; in der Lazarettzeit entstand die vorliegende Dissertation. Die mündliche Prüfung bestand ich am 31. Juli 1918. Zur Zeit bin ich Gerichtsoffizier im Ersatzbataillon des Füsilier-Regiments Nr. 35 in Brandenburg (Havel).

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit und bereitwillige Unterstützung bei der Gestaltung derselben erfuhr ich von Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Tröltsch in Marburg, dem ich auch an dieser Stelle nochmals meinen besten Dank ausspreche.



END OF
TITLE